



Philosophische Fakultät

Helmut Peitsch

Die Vorgeschichte der ‚Brecht-Lukács-Debatte‘

Die ‚Spesen‘ zu Brechts ‚Sieg‘

Suggested citation referring to the original publication:

Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 39 (2014), 1,
S. 89–121

DOI: <http://dx.doi.org/10.1515/iasl-2014-0005>

Postprint archived at the Institutional Repository of the Potsdam University in:
Postprints der Universität Potsdam

Philosophische Reihe ; 113

ISSN 1866-8380

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-94165>

Helmut Peitsch

Die Vorgeschichte der ,Brecht-Lukács-Debatte‘

Die ,Spesen‘ zu Brechts ,Sieg‘

Abstract: Werner Mittenzwei’s article of 1967, the title of which coined the term “Brecht-Lukács-Debatte”, is widely considered as a milestone in the development of East German literary criticism towards an “emancipation” from party politics. By placing Mittenzwei’s contribution in the wider context of discussions about the literature of the GDR, within the SED and the writers’ union as well as at international conferences, this article attempts to trace the emergence of “Umfunktionierung” both as a key term and in its official approval by the party.

DOI: 10.1515/iasl-2014-0005

Im als letztem erschienenen Band von *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur* schreibt Detlev Schöttker unter der Zwischenüberschrift „Brecht-Lukács-Debatte“ dem Erscheinen von Brechts Beiträgen von 1938 in den *Schriften zur Literatur und Kunst* im Jahre 1966 zu: Sie „wurden dadurch zu aktuellen Beiträgen in den Auseinandersetzungen über Darstellungsweisen des sozialistischen Realismus. Die Debatte war folgenreich. Sie führte dazu, daß die offizielle Doktrin in Frage gestellt und in der Praxis überwunden wurde.“¹

Auch wenn er den 1967 in *Sinn und Form* erstmals gedruckten Aufsatz von Werner Mittenzwei nicht nennt, der im Titel den Begriff „Die Brecht-Lukács-Debatte“ prägte,² befindet er sich in Übereinstimmung mit wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten zur DDR-Literaturwissenschaft seit den neunziger Jahren, in denen Mit-

1 Detlev Schöttker: Expressionismus, Realismus und Avantgarde – literatur- und medienästhetische Debatten im sowjetischen Exil. In: Wilhelm Haefs (Hg.): Nationalsozialismus und Exil 1933–1945 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 9). München: dtv 2009, S. 230–244, hier S. 240.

2 Werner Mittenzwei: Die Brecht-Lukács-Debatte. In: *Sinn und Form* 19/1 (1967), S. 235–269.

tenzweis Aufsatz als „Markstein“³ und „Wendepunkt“⁴ eingeschätzt wird und als „das Verdienst“⁵ des Verfassers, dass „sich die Literaturwissenschaftler [...] von der politischen Vorgabe emanzipiert“ hätten.⁶

Demgegenüber weist Schöttker in einer Anmerkung auf eine gegensätzliche Rezeption in der Bundesrepublik hin: „In der Bundesrepublik stand dagegen neben einem historischen Interesse an der materialistischen Kunst- und Literaturtheorie der Versuch im Vordergrund, die Überlegungen der Vergangenheit für die theoretische Fundierung einer neuen politischen Kunstpraxis zu nutzen“.⁷ Auch hier findet sich Mittenzweis Aufsatz nicht unter den Literaturangaben, die von dem Heft 67/68 der *alternative* „Materialistische Literaturtheorie I“ angeführt werden, das ein Jahr später erschien, nämlich 1969, als das Heft 46 der gleichfalls Westberliner Zeitschrift *Das Argument*, das unter dem Titel „Fragen der marxistischen Theorie (I): Brecht / Lukács / Benjamin“ Mittenzweis *Sinn und Form*-Aufsatz nachgedruckt hatte – mit folgender Begründung des Herausgebers Wolfgang Fritz Haug: „Wir veröffentlichen diesen Beitrag nicht zuletzt deshalb, weil er uns von mittelbarer Bedeutung für die Auseinandersetzungen innerhalb der westdeutschen Linken zu sein scheint.“⁸ Die *alternative* brachte ebenfalls einen Nachdruck: Klaus Völkers „Brecht und Lukács. Analyse einer Meinungsverschiedenheit“,⁹ die bereits im September 1966 im Heft 7 des *Kursbuchs* erschienen war und

3 Joachim Lehmann: Die blinde Wissenschaft. Realismus und Realität in der Literaturtheorie der DDR. Würzburg: Königshausen & Neumann 1995, S. 126.

4 Bernhard Spies: Georg Lukács und der Sozialistische Realismus in der DDR. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur in der DDR. München: Text + Kritik 1991, S. 34–44, hier S. 44.

5 Günther Erbe: Die verfemte Moderne. Die Auseinandersetzung mit dem ‚Modernismus‘ in Kulturpolitik, Literaturwissenschaft und Literatur der DDR. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, S. 110.

6 Caroline Gallée: Georg Lukács. Seine Stellung und Bedeutung im literarischen Leben der SBZ / DDR 1945–1985. Tübingen: Stauffenburg 1996, S. 322. Dagegen wird im einleitenden Kapitel „Wandlungen des Lukács-Bildes. Zur Rezeption der literaturwissenschaftlichen Werke Georg Lukács‘ von 1945 bis Mitte der achtziger Jahre“ Mittenzweis Aufsatz nicht erwähnt von Ute Zacharias: Die Aufnahme der literaturtheoretischen und literaturgeschichtlichen Auffassungen von Georg Lukács in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands von 1945 bis 1949. Phil. Diss. Pädagogische Hochschule Erfurt / Mühlhausen 1992; sie zieht die Grenze zwischen der zweiten (1956–75) und der dritten (1975–85) Phase der Lukács-Rezeption in der DDR mit: Werner Mittenzwei (Hg.): Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács. Der Methodenstreit deutscher sozialistischer Schriftsteller. Leipzig: Reclam 1975.

7 Schöttker: Expressionismus (Anm. 1), S. 556f.

8 Werner Mittenzwei: Marxismus und Realismus. Die Brecht-Lukács-Debatte. In: *Das Argument* 10 (1968), H. 46, S. 12–42, hier S. 12.

9 Klaus Völker: Brecht und Lukács. Analyse einer Meinungsverschiedenheit. In: *alternative* 12 (1969), H. 67/68, S. 134–147.

ebenso wenig den Begriff Brecht-Lukács-Debatte verwendete, sondern von „so genannter ‚Expressionismusdebatte‘“¹⁰ oder ohne Anführungszeichen von „Expressionismus- bzw. Realismusdebatte“¹¹ sprach wie der *Literatur und Kritik*-Aufsatz¹² und das SFB-Feature¹³ von Franz Schonauer im April 1966.¹⁴ Hildegard Brenner begründete den *alternative*-Nachdruck Völkers anders als Haug den Mittenzweis: Ihr Editorial erklärte nicht nur, weshalb der Begriff ‚materialistisch‘ statt ‚marxistisch‘ benutzt werde, weil nämlich als marxistisch „zu vieles gängig ist, was diesen Anspruch nicht rechtfertigt“, von der Kritischen Theorie bis zu Georg Lukács, sondern schrieb Brecht eine ‚unmittelbare Bedeutung‘ für die Gegenwart zu, deren Literatur und Literaturwissenschaft: „Die Konflikte, in die [... Lukács; H.P.] mit Schriftstellern geriet, die den revolutionären Anspruch im Sinne einer Übertragung der marxischen Methode auf ihre literarische Praxis bzw. Reflexion zu realisieren suchten, zeigt symptomatisch die Kontroverse mit Bertolt Brecht.“¹⁵ Dem Bezug auf die literarische Praxis und ihre wissenschaftliche Reflexion stand bei Haug der auf die Auseinandersetzungen innerhalb der westdeutschen Linken gegenüber, noch 2009 formuliert er zu „Werner Mittenzweis für uns überaus wichtige[r] Darstellung der Brecht-Lukács-Debatte“: „Diese Debatte fand und findet mich noch immer auf der Seite Brechts“,¹⁶ den er 1995 im *Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus* zum Subjekt einer ‚Brecht-Linie‘ erhoben hat: „Brecht wurde für diese Generation [die Studentenbewegung; H.P.] zum wichtigsten Lehrer marxistischen Denkens.“¹⁷

10 Klaus Völker: Brecht und Lukács. Analyse einer Meinungsverschiedenheit. In: Kursbuch (1966), H. 7, S. 80–101, hier S. 85, vgl. auch S. 99.

11 Ebd., S. 88.

12 Franz Schonauer: Expressionismus und Faschismus. Eine Diskussion aus dem Jahre 1938. In: *Literatur und Kritik* (1966), H. 7, S. 44–54; H. 8, S. 45–55.

13 Franz Schonauer: Expressionismus und Faschismus. Eine Diskussion aus dem Jahre 1939 – Mit Ernst Bloch, Hanns Eisler, Alfred Kurella, Georg Lukács u. a., aufgefunden und kommentiert von Franz Schonauer, Sendung im SFB am 10.4.1966, Manuskript.

14 Vgl. dazu Detlef Glowka: Georg Lukács im Spiegel der Kritik. Die Interpretation des Lukács’schen Denkens in Deutschland 1945–1965. Phil. Diss. FU Berlin 1968, S. 266.

15 Hildegard Brenner: Zu diesem Heft. In: *alternative* 12 (1969), H. 67/68, S. 133.

16 Wolfgang Fritz Haug: Georg Lukács im westberliner Vormai. Eine werk-biographische Notiz. In: Rüdiger Dannemann (Hg.): *Lukács und 1968. Eine Spurensuche*. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2009, S. 35–41, hier S. 41.

17 Wolfgang Fritz Haug: Brecht-Linie. II. In: W.F.H. (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 2. Hamburg: Argument 1995, Sp. 340–358, hier Sp. 340.

1 Zur Entgegensetzung von Lukács und Brecht

Im Folgenden soll es im Hinblick auf die Nachkriegsliteratur als eine Beziehungsgeschichte zwischen zwei deutschen Literaturen nicht um die Rezeption von Mittenzweis Aufsatz in der angedeuteten Gegenläufigkeit von westdeutscher „Politisierung eines Klassikers“¹⁸ und ostdeutscher „Entpolitisierung“¹⁹ gehen –

18 Detlev Schöttker: Politisierung eines Klassikers. Brecht-Forschung zwischen Widerspiegelungstheorie und Avantgardismus. In: Silvio Vietta / Dirk Kemper (Hg.): Germanistik der siebziger Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie. München: Fink 2000, S. 269–288. Als abweichende Stimme zu Helga Gallas' und Klaus Völkers Appell „an einen Konsensus, in dem die Debatte längst entschieden ist: für Brecht, den wahren Marxisten, und gegen Lukács, den Idealisten“, vgl. Lothar Baier: Streit um den schwarzen Kasten. In: Jutta Matzner (Hg.): Lehrstück Lukács. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, S. 244–255, hier S. 249f. Auf Cesare Cases' Kritik, der in der „Einleitung“ (ebd., S. 9–43) dieses Sammelbands gegen den „Brechtzentrismus“ (ebd., S. 22) der „auf Brechts hohen Schultern sitzenden Zwerge“ (ebd., S. 25) polemisierte, um Baiers „Auseinandersetzung mit Mittenzwei“ zu „begrüßen“ (ebd., S. 39), reagierte Lothar Baier: Vom Erhabenen der proletarischen Revolution. Ein Nachtrag zur „Brecht-Lukács-Debatte“. In: Hans-Jürgen Schmitt (Hg.): Der Streit mit Georg Lukács. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978, S. 55–76, mit der Kritik an einem „moralische[n] Subjektivismus“ (ebd., S. 60), für den Brecht „die ideale Identifikationsfigur“ scheinete, die „es erlaubt, mit Hilfe seiner Autorität bei der politischen und bei der ästhetischen Avantgarde mitzumarschieren“ (ebd., S. 71). Vgl. aber auch den Hinweis auf Lukács' „gespaltene Gestalt“ in der BRD-Rezeption der späten sechziger Jahre: „So wird Lukács' Realismus-Theorie und seine Ausarbeitung der Widerspiegelungstheorie von allen ‚unorthodoxen‘ Linken verworfen, die Brechts Position vertreten und wiederum den Lukács von ‚Geschichte und Klassenbewußtsein‘ nicht nur verehren, sondern von dem späteren, ‚stalinistischen‘ Lukács verraten sehen.“ Rafael de la Vega: Die Lukács-Rezeption in der Bundesrepublik. In: Düsseldorfer Debatte 1/IV (1984), S. 63–73, hier S. 67.

19 Ernst Müller: Thesen zum politischen Ort des Intellektuellen in der DDR. In: Karl Deiritz / Hannes Krauss (Hg.): Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“. Analysen und Materialien. Hamburg / Zürich: Luchterhand Literaturverlag 1991, S. 24–34, hier S. 27. Werner Mittenzwei: Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriß zu einer Brecht-Rezeption der DDR 1945–1975. In: W.M. (Hg.): Wer war Brecht. Wandlung und Entwicklung der Ansichten über Brecht im Spiegel von „Sinn und Form“. Berlin: das europäische buch 1977, S. 7–114, behauptet, dass sein Aufsatz in der DDR – im Unterschied zur „internationale[n] Resonanz“ – „ohne Folgen“ (ebd., S. 78) geblieben sei. Die in diesem Band gedruckte „Neufassung“ (ebd., S. 398) des Aufsatzes mit dem Untertitel: „Der Streit zwischen nichtaristotelischer und aristotelischer Kunstauffassung“ (ebd., S. 361–402) enthält unverändert (bzw. in einem Fall leicht verändert: ebd., S. 379 gegenüber Mittenzwei: Die Brecht-Lukács-Debatte [Anm. 2], S. 247) alle gegen Lukács' Ideologiekritik argumentierenden Stellen. Neu ist die wiederholte Betonung: „Beide müssen als Vertreter gegensätzlicher Positionen innerhalb des Marxismus betrachtet werden.“ (ebd., S. 367; vgl. ähnlich S. 77, 80). Dieser Neuinterpretation des Verfassers folgt Rainer Rosenberg: Die deutsche Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren. Ansätze zu einem theoriegeschichtlichen Ost-West-Vergleich. In: Silvio Vietta / Dirk Kemper (Hg.): Germanistik der siebziger Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie. München: Fink 2000, S. 83–100: „Den Erfolg von

wie sie sich autobiographisch in Anmerkungen wie der Klaus Hermsdorfs zu 1968 dokumentiert: „Mit einer heiteren Genugtuung erfuhr ich, dass die Schriften von Georg Lukács in Westdeutschland nicht nur verlegt, sondern in germanistischen Seminaren behandelt wurden“²⁰ – sondern um die Vorgeschichte der zuspitzenden Prägung ‚Brecht-Lukács-Debatte‘. Ausgangspunkt war ein Archivfund. Bei Recherchen zu den Siegmunds Hofer Lesungen von und Gesprächen mit DDR-SchriftstellerInnen in Westberlin 1964/65²¹ fand sich im Archiv der Akademie der Künste Berlin die „Vorlage für das Politbüro des Zentralkomitees der SED“ des 1. Sekretärs des Deutschen Schriftstellerverbands (DSV) der DDR, Hans Koch, vom 7.1.1965. Im Abschnitt „Ideologische Probleme für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens“, das zunächst als „Welttreffen der Schriftsteller in der DDR“ geplant,²² dann als Internationales Schriftstellertreffen im Mai 1965 durchgeführt wurde,²³ hieß es:

Die Frage nach dem Verhältnis der sozialistischen Literatur zu jenen literarischen Erscheinungen, die mit den Namen Kafka, Joyce, Dos Passos usw. verbunden sind, ist unter den gegenwärtigen Bedingungen erneut zu stellen. Dabei ist auch zu untersuchen, welche Impulse von diesen Richtungen für den sozialistischen Realismus wirksam werden, welche Umfunktionierung künstlerischer Gestaltungsmittel dabei erfolgt. Die kritische Auseinandersetzung mit der Moderne muß jetzt in einer neuen Situation für und durch die junge Generation unserer Schriftsteller erfolgen.²⁴

Hierfür sollte gelten: „Es ist nachzuweisen, daß die Literatur des sozialistischen Realismus auf den besten Errungenschaften der bisherigen Literatur aufbaut. Dabei sind viel stärker die theoretischen Überlegungen Brechts einzubeziehen.“²⁵ Nicht übernommen hatte Koch in seine Vorlage aus dem von Mitarbeitern des DSV, des ZK-Instituts für Gesellschaftswissenschaften und der ZK-Abteilung Kultur formulierten „Entwurf“ eine Bestimmung des Schriftstellertreffens und eine Begründung der Empfehlung Brechts: Das Treffen solle „die bestehenden Meinungsverschiedenheiten in künstlerisch-ideologischen Fragen (vgl. die Kafka-

Mittenzweis Aufsatz sehe ich vor allem in seinem innermarxistischen Pluralisierungseffekt“ (ebd., S. 90).

20 Klaus Hermsdorf: Kafka in der DDR. Erinnerungen eines Beteiligten. Berlin: Theater der Zeit 2006 (Recherchen 44), S. 228.

21 Vgl. meinen Aufsatz: Lesungen und Gespräche in Siegmunds Hof. In: Andreas Degen (Hg.): Szenen Berliner Literatur 1955–1965. Berlin: Matthes & Seitz 2011, S. 181–222, 260–272.

22 Akademie der Künste, Berlin (im Folgenden AdK): Bestand DSV, 359, Bd. 2, Vorlage, S. 1.

23 Internationales Schriftstellertreffen Berlin und Weimar 14.–22. Mai 1965. Protokoll. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband. Berlin / Weimar: Aufbau 1965.

24 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Vorlage, S. 1, S. 9.

25 Ebd., S. 8.

Konferenz und ihre Folgen) zwischen einigen sozialistischen Schriftstellern, Literaturwissenschaftlern und Kulturpolitikern offensiv überwinden helfen“,²⁶ es sei „notwendig, jeden dogmatischen und vom Leben der Gesellschaft isolierten Realismusbegriff wie er z.B. bei Georg Lukacs vorherrscht) [sic] zurückzuweisen“. ²⁷ Stattdessen hieß es am Schluss von Kochs „Vorlage“:

Wir bitten um Zustimmung, daß zum Welttreffen aus Ungarn Tibor Dery, Julius Hay und Georg Lukacs [sic], aus Österreich Ernst Fischer, aus Westdeutschland Heinar Kipphardt und Uwe Johnson eingeladen werden. Wir sollten die Werbung um Teilnahme bei fortschrittlichen Schriftstellern nicht mit der Diskussion um die Einladung oder Nichteinladung der Genannten belasten.²⁸

Die sich hier andeutende offiziell, auf den Ebenen von Partei, Staat und sog. gesellschaftlicher Organisation, die durch die SED verknüpft waren, vorgenommene, gezielte Entgegensetzung von Brecht und Lukács ist in der Forschung bisher nur beiläufig als „Ironie“ vermerkt worden, dass die Veröffentlichung von Brechts „Weite und Vielfalt der realistischen Schreibweise“ 1954 durch das Verbandsorgan *Neue Deutsche Literatur* „Argumente des parteioffiziellen Marxismus-Leninismus gegen Lukács vorwegnimmt“,²⁹ oder dass „[z]u den Verwicklungen der Geschichte gehört“, dass die ZK-Abteilung Wissenschaft 1965 empfahl, „die Position Brechts zu stärken und sich intensiver um die ‚Aneignung dieses Erbes‘ zu kümmern“.³⁰ Was im Folgenden interessiert, sind die Konsequenzen, die sich aus der Offizialisierung Brechts vs. Lukács ergeben konnten. Sie scheinen auf die Problematisierung einer in der Literaturgeschichtsschreibung weithin akzeptierten – von Wolfgang Emmerich³¹ bis Dieter Schlenstedt –³² Formel zur Beschreibung des literarischen und literaturwissenschaftlichen Prozesses in der DDR hinauszulaufen, der zufolge man „seit dem Beginn der siebziger Jahre [...] [i]n Analogie zur Mittenzweischen Prägung von der ‚ästhetischen Emanzipation der sozialistischen Literatur‘ [...] auch

26 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Entwurf 30.12.1964, S. 3.

27 Ebd., S. 7.

28 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Vorlage, S. 17.

29 Glowka: Georg Lukács im Spiegel der Kritik (Anm. 14), S. 75.

30 Martina Langermann: Der Streit um die ‚blinde Metapher‘: Brecht, Kafka und die Folgen. In: Simone Barck / Ingeborg Münz-Koenen (Hg.): Im Dialog mit Werner Mittenzwei. Beiträge und Materialien zu einer Kulturgeschichte der DDR. Berlin: trafo 2002, S. 29–35, hier S. 33.

31 Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erw. Neuauflage. Leipzig: Faber 1996, S. 397.

32 Dieter Schlenstedt: Doktrin und Dichtung im Widerstreit. Expressionismus im Literaturkanon der DDR. In: Birgit Dahlke u. a.: LiteraturGesellschaft DDR. Kanon-Kämpfe und ihre Geschichte(n). Stuttgart / Weimar: Metzler 2000, S. 33–103, hier S. 35. Die ‚Mittenzweische Prägung‘ in: Mittenzwei: Der Realismus-Streit um Brecht (Anm. 19), S. 101.

von einer ‚theoretischen Emanzipation der Literaturwissenschaft der DDR‘ sprechen“ könne.³³ Gegen den – sowohl in der DDR als auch in der BRD – Sieger Brecht soll an mögliche ‚Spesen‘ seines Siegs erinnert werden. Deshalb wird im Folgenden dargestellt, wie sich die Rolle Brechts in der Wendung der offiziellen Kritik von dem politischen Revisionisten Georg Lukács zu dem ästhetischen Dogmatiker veränderte. Joachim Lehmann lässt zeitlich unbestimmt, seit wann „Brecht eine Richtlinienkompetenz zugeschrieben“ worden sei, „wie sie bis 1956 Georg Lukács angetragen wurde“,³⁴ ebenso Mathias Marquardt, der sich mit der Feststellung begnügt, dass der Dogmatiker des „ästhetischen Traditionalismus“³⁵ „die andere Seite der Abrechnung“ mit dem konterrevolutionären Revisionisten gewesen sei.³⁶ Im Durchgang durch publizierte und partei- und verbandsinterne Quellen soll belegt werden, dass schon zwei Jahre vor Erscheinen von Mittenzweis „Die Brecht-Lukács-Debatte“ auf den beiden Beratungen der Ideologischen Kommission beim Politbüro über „Die Entwicklungsprobleme der Literatur und Aufgaben der Literaturwissenschaft der DDR“ am 11. Juni und „zu Problemen der Literaturwissenschaft der DDR“ am 5. Juli 1965 sich abzeichnete, wie Inge Diersen in der Diskussion eine Pausenbemerkung Hans Kochs zitierte, „Lukacs [sic] avanciere zum Dogmatiker“, um hinzufügen, ohne dass „die Beförderung zum Dogmatiker als die Rehabilitierung eines Revisionisten gemeint seine solle“.³⁷

2 Brecht in der ‚Kampagne‘ gegen Lukács in den späten fünfziger Jahren

In der – in den ZK-Dokumenten auch so genannten – „Kampagne“³⁸ gegen Lukács nach 1956 erschien Brecht neben anderen sozialistischen Autoren, meist

33 Heinz-Jürgen Staszak: Beobachtungen an der Wirkungsweise des Lukács’schen Literaturkonzepts. In: Weimarer Beiträge 31 (1985), S. 573–579, hier S. 578.

34 Lehmann: Die blinde Wissenschaft (Anm. 3), S. 206.

35 Mathias Marquardt: Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács in der Literaturwissenschaft. Konturen einer Diskursgeschichte. In: Birgit Dahlke u. a. (Hg.): LiteraturGesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n). Stuttgart / Weimar: Metzler 2000, S. 366–392, hier S. 384.

36 Ebd., S. 368.

37 Bundesarchiv, Berlin (im Folgenden BA): DY 30/IV A 2/9.01 20, Stenografisches Protokoll der Beratung der Ideologischen Kommission zu Problemen der Literaturwissenschaft der DDR am 5. Juli 1965, S. 36.

38 BA: DY 30/IV 2/20 209, ZK Abt. Internationale Verbindungen, Bl. 101, Vermerk über einen Besuch bei Genossen Köpecsi, Leiter der Hauptverwaltung Verlagswesen im Ministerium für Kulturwesen am 14.1.1958.

zusammen mit Johannes R. Becher und Anna Seghers, gelegentlich auch mit John Heartfield und Erich Weinert als einer, der in Zeiten „der Schwankungen fest zur Sache der Partei gestanden“ habe.³⁹ „Einige Hinweise zur Diskussion [sic] über Fragen unserer Literatur“, die der Lehrstuhl für Theorie und Geschichte der Literatur und Kunst am ZK-Institut für Gesellschaftswissenschaften bereits am 30.1.1957 für die Kampagne gab, verwiesen zwar auf einen im folgenden Jahr in der Akademie-Zeitschrift *Sinn und Form* gedruckten Brecht-Text („Volkstümlichkeit und Realismus“) fokussierten aber auf eine Bestimmung von Parteilichkeit, die Lukács’ „aggressive[n] Vorstöße[n] für ‚friedliche Koexistenz‘ auf dem Gebiete der Ideologie“, die bei Hans Mayer „noch klarer“ seien,⁴⁰ entgegengesetzt sei: Sie schließe jeden „Widerspruch zu den konkreten nächsten historischen Aufgaben“ aus, einen Widerspruch, der als feindlich bezeichnet wurde.⁴¹ Wenn Koch im Namen des ZK-Instituts formulierte: „Wir sind der Auffassung, dass eine breite Diskussion über das Problem des Realismus, vornehmlich über die ‚Weite und Vielfalt der realistischen Schreibweise‘ (Brecht), sehr nützlich wäre“, machte er zur Bedingung: „nur auf der Grundlage der tatsächlichen Anerkennung des sozialistischen, parteimäßigen Standpunktes in der Literatur“.⁴²

Ins Zentrum der Kritik an Lukács, die auf drei theoretischen Konferenzen im Jahre 1958 von ZK-Institut, Schriftstellerverband und Berliner Universitätsgermanistik geübt wurde, gerieten damit Lukács’ Beiträge zur Gegenwartsliteratur, zumal nach dem Erscheinen von „Der kritische Realismus in der sozialistischen Gesellschaft“ in der polnischen Zeitschrift *Studia filozoficzne*.⁴³ Auf Deutsch bildete er in Lukács’ erster bundesrepublikanischer Publikation ein Kapitel des vom Verlag in *Wider den mißverstandenen Realismus* umgetitelten Buches *Die Gegenwartsbedeutung des kritischen Realismus*, dessen fertiger „Satz“ im Aufbau-Verlag nach Walter Jankas Verhaftung am 6.12.1956 „eingeschmolzen“ worden war.⁴⁴ Ein Fazit der drei Konferenzen zog die ZK-Abteilung Wissenschaft in ihren „Bemerkungen zu den Fragen“, die Kurt Hager in Weimar gestellt worden waren, am 25.6.1958; auf den Konferenzen sei die in der Sowjetunion und Ungarn bereits Ende der vierziger Jahre geleistete

³⁹ Junge Kunst (1958) H. 9, S. 1.

⁴⁰ BA: DY 30/IV 2/9.06 86, ZK Abt. Kultur, Einige Hinweise, S. 2.

⁴¹ Ebd., S. 4.

⁴² Ebd., S. 7.

⁴³ Im Heft 3/1957, nachgewiesen bei J. Elsberg: Über die fehlerhaften Ansichten von Georg Lukács. BA: DY 30/IV 2/9.06 86, ZK Abt. Kultur, S. 2.

⁴⁴ Gallée: Georg Lukács (Anm. 6), S. 174.

Kritik nachgeholt worden: „Der Realismus ist für Lukács Demokratismus in der Kunst.“⁴⁵

Entsprechend hatte die „Thesen-Disposition für die schriftlichen Beiträge zum Seminar ‚zur ästhetischen Theorie der Klassiker des Marxismus-Leninismus‘“ die „Auseinandersetzung“⁴⁶ mit Lukács auf dessen Aufsatz „Volkstribun oder Bürokrat“ konzentriert, der als Ablehnung der von Lenin in *Was tun?* begründeten führenden Rolle der Partei gedeutet wurde.⁴⁷ Entgegengesetzt wurde dieser Ablehnung die „aktuelle Teilnahme am politischen Kampf“,⁴⁸ die als beispielhaft einmal mit Johannes R. Becher,⁴⁹ zweimal mit Erich Weinert und viermal mit Brecht belegt wurde, drei Gedichten („Lerne das Einfachste!“⁵⁰, „Die Erziehung der Hirse“,⁵¹ „Der Große Oktober“)⁵² und dem „Offenen Brief an die westdeutschen Schriftsteller“ als Eingreifen in den politischen Tageskampf.⁵³

Auch auf der in den *Weimarer Beiträgen* 1958 publizierten Konferenz der Humboldt-Universität wurde wiederholt auf Brecht, insbesondere den 1954 in der *NDL*⁵⁴ und 1955 in den *Versuchen* erschienenen Aufsatz „Weite und Vielfalt der realistischen Schreibweise“ verwiesen,⁵⁵ aber dies geschah als „nachdrückliche Hinwendung der Literaturwissenschaft [...] zu den operativen, direkt-tendenziösen“,⁵⁶ „zum politisch Lehrhaften neigenden Formen“,⁵⁷ sowohl in Horst Haases Vortrag zu Brechts „Erziehung der Hirse“ als auch in Silvia Schlenstedts zu Brechts Lyrik der späten zwanziger Jahre. In den vorbereitenden „Thesen zum sozialistischen Realismus“ der Parteigruppe der HU-Germanisten war zwar Brecht mit Becher und Seghers der „Durchbruch zum sozialistischen Realismus“ in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre zugeschrie-

45 BA: DY 30/IV 2/9.04/224, ZK Abt. Wissenschaft, Bemerkungen zu den Fragen von Oranien, S. 2.

46 BA: DY 30/IV 2/9.04/224, Thesen-Disposition, S. 2.

47 Ebd., S. 17.

48 Ebd., S. 25.

49 Ebd.

50 Ebd., S. 15.

51 Ebd., S. 26.

52 Ebd., S. 34.

53 Ebd., S. 22.

54 Horst Haase: Bertolt Brechts „Erziehung der Hirse“ und Fragen der Perspektive. In: *Weimarer Beiträge* 4 (1958), Sonderheft, S. 65–74, hier S. 73.

55 Hans Kaufmann: Bemerkungen zu Realismus und Weltanschauung. In: *Weimarer Beiträge* 4 (1958), Sonderheft, S. 42–50, hier S. 43.

56 Hans-Günther Thalheim: Zur Eröffnung. In: *Weimarer Beiträge* 4 (1958), Sonderheft, S. 5–7, hier S. 6.

57 Ebd., S. 5.

ben,⁵⁸ aber in der im *Neuen Deutschland* (23.1.1958) erschienenen kommentierten Version ausdrücklich gewarnt worden, dass der sozialistisch-realistische Schriftsteller „nicht solche ‚modernem‘ Gestaltungsmittel, die den Realismus einengen oder ihm gar feindlich sind, übernehmen darf“.⁵⁹ Während auf der Konferenz dann Schlenstedt zu den „operativen Genres“ Brechts Redebeitrag auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongress zitierte: „Die kleine Form gestattet ein direktes Sichengagieren im Kampf“,⁶⁰ fasste Haase polemisch Lukács' Beitrag zu demselben Kongress, „Das Problem der Perspektive“, zusammen: „Erstens macht er [...] keinen Unterschied zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Literatur. [...] Zweitens [...] Das einzige Kriterium für Lukács ist [...] der große Roman des bürgerlichen kritischen Realismus.“⁶¹ Deshalb zitierte er aus Brechts „Weite und Vielfalt“: „Der Ästhet [...] mag [...] dem Dichter das Aussprechen von Urteilen verbieten. Aber der Grimmelshausen läßt sich das Moralisieren und Abstrahieren nicht verbieten, noch Dickens, noch Balzac.“⁶² Mit dieser Rechtfertigung politisch-operativer Formen wurde Lukács' auf dem Kongress von 1956 vorgetragene Ablehnung der literarischen Darstellung einer „programmatische[n] Forderung [der Partei] als Wirklichkeit“ zurückgewiesen; Lukács hatte nicht nur gesagt, sie gehe „an der wirklichen Aufgabe der Literatur vollständig vorbei“,⁶³ sondern die „Aufgabe der Schriftsteller“ im Sozialismus dahin zugespitzt, die „Schlauheit der Wirklichkeit aufzudecken“, die „schlauer“ sei „als das beste Denken sogar der besten Partei“.⁶⁴ Im Plädoyer für „eine relativ bescheidene unmittelbare Perspektive“, die „konkret nur den nächsten Schritt [...] beleuchte[t]“, ging es darum, „worin d[.]er reale nächste Schritt des sozial Notwendigen besteht [...], wie sich das im Individuellen [...] typisch gefaßt [...] verwirklicht“. ⁶⁵ Denn alle darüber hinausgehenden Perspektiven seien „Abstraktionen“ des Schriftstellers als „Denker“, der „guter Sozialist“ sei, sie seinen Gestalten „aufzwingen will“ und sie dadurch „verzerrt“.⁶⁶

58 Thesen zum sozialistischen Realismus. In: NDL 6/III (1958), S. 120–132, hier S. 128.

59 BA: DY 30/IV 2/9.06 86, ZK-Abt. Kultur, Inge Diersen / Gert Hillesheim: Über sozialistischen Realismus.

60 Silvia Schlenstedt: Brechts Übergang zum sozialistischen Realismus in der Lyrik. In: Weimarer Beiträge 4 (1958), Sonderheft, S. 59–64, hier S. 64.

61 Haase: Bertolt Brechts „Erziehung der Hirse“ (Anm. 54), S. 67.

62 Ebd., S. 73.

63 Georg Lukács: Das Problem der Perspektive. In: G.L.: Schriften zur Literatursoziologie. Hg. von Peter Ludz. Neuwied / Spandau: Luchterhand 1961, S. 254–260, hier S. 258.

64 Ebd., S. 258.

65 Ebd.

66 Ebd., S. 256.

Im Organ des DSV kritisierte Hans Kaufmann Lukács' „Ästhetik“ als „theoretische Zementierung einer politischen [...] Haltung“,⁶⁷ die er folgendermaßen auf den Punkt brachte: „er verlangt mit einem Wort, der Kritik am sozialistischen Aufbau vom nichtsozialistischen, vom bürgerlichen Standpunkt aus freien Raum zu geben. Man muß vor allem beachten, daß diese kulturpolitischen Folgerungen direkt aus den [...] theoretischen Prämissen erwachsen.“⁶⁸ Diese fasste er für den kritischen Realismus so zusammen:

Da nach Lukács ein falsches philosophisches und politisches Bewußtsein sich beim kritischen Realismus in richtige Widerspiegelung der Wirklichkeit umsetzt, ist folglich die bürgerliche Literatur in der Lage, eine wahrheitsgetreue, Wesentliches erfassende, berechtigte Kritik am Sozialismus zu üben.⁶⁹

Die Ergebnisse der Anti-Lukács-Kampagne der ersten Jahre nach 1956 wurden am 13.1.1960 von der ZK-Abteilung Wissenschaft zurückhaltend eingeschätzt: „Die Führung einer intensiven Auseinandersetzung mit den revisionistischen Ansichten Lukács's [sic] in der Germanistik ist nur auf wenige Wissenschaftler beschränkt geblieben.“⁷⁰ Aber in der Erklärung der von Berichten und Einschätzungen wie „Die politisch-ideologische Situation unter den Professoren und Dozenten der Germanistik“ beklagten „Vernachlässigung der sozialistischen Literatur durch die Studenten“⁷¹ war der Einfluss von Lukács nur einer unter anderen: Die Einflüsse von Hans Mayer, Joachim Müller und Alfred Kantorowicz wurden ebenfalls verantwortlich gemacht. Dass „vorwiegend [...] bürgerliche[] Literatur“ unterrichtet würde, belegte ein Bericht über das letzte Studienjahr in Greifswald: „Für Brecht standen nur 5, für Kafka aber 15 Stunden zur Verfügung.“⁷² Aus Halle wurde Zustimmung unter Studierenden zu Lukács' Aufsätzen zur kulturellen Koexistenz gemeldet, auch und gerade von solchen, die früher seine literaturgeschichtlichen Arbeiten kritisch gelesen hätten, obwohl er als „der bedeutendste marxistische Literaturtheoretiker der Gegenwart“ gegolten hätte.⁷³

67 Hans Kaufmann: Lukács' Konzeption eines „dritten Weges“. In: Hans Koch (Hg.): Georg Lukács und der Revisionismus. Berlin / Weimar: Aufbau 1960, S. 322–339 [zuerst: NDL IX/1959], hier S. 338.

68 Ebd., S. 331.

69 Ebd.

70 BA: DY 30/IV 2/9.04/223, ZK-Abt. Wissenschaft, Analyse der Situation und Probleme auf dem Gebiet der Literatur- und Sprachwissenschaft, Berlin, 13.1.1960, S. 15.

71 Ebd., S. 12.

72 BA: DY 30/IV 2/9.04/224, ZK-Abt. Wissenschaft, Das Problem der Germanistik als Wissenschaft, Bl. 192.

73 BA: DY 30/IV 2/9.04/223, ZK-Abt. Wissenschaft, Steinberg: Kurze Analyse der politisch-ideologischen Lage der Grundorganisation Philologen, S. 3f.

3 Brecht, Lukács und die Dekadenz in den frühen sechziger Jahren

Wenn in den ZK-„Thesen“ zur Germanistik 1958 über den „Hauptvertreter des modernen Revisionismus“⁷⁴ Lukács als eins der drei Hemmnisse der Entwicklung der Literaturwissenschaft bemerkt worden war, dass die „offene[] Preisgabe der höchsten Errungenschaft der marxistischen Literaturwissenschaft, ihrer konsequenten Leninschen Parteilichkeit“⁷⁵ „sein teilweise scharfes Auftreten gegen die Dekadenz richtungslos“ „macht“,⁷⁶ so implizierte das in der dritten These geforderte „Hauptfeuer“⁷⁷ gegen „Verfechter der Dekadenz“⁷⁸ die Möglichkeit, dass Lukács’ Theorie zu denen geschlagen wurde, „die die Klassenposition verneinen und unter der Flagge des ‚Modernismus‘ die sozialistische Literatur, der die Zukunft gehört, nicht von der bürgerlichen Dekadenzliteratur unterscheiden“.⁷⁹ In dem Papier zu „Rolle und Aufgaben der Germanistik beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik“ wurde im Hinblick auf die beiden – parteiintern und universitär bis 1965 um die Priorität konkurrierenden – Ziele Literaturtheorie und nationale Literaturgeschichtsschreibung „eine kritische Auseinandersetzung mit den Werken von Georg Lukacs [sic]“ gefordert, nicht nur mit den beiden, vor allem von Thalheim öffentlich vertretenen Vorwürfen, die Rolle der sozialistischen Literatur und „die Rolle der Massen in der Literatur [zu] unterschätzen oder negieren“.⁸⁰ Der Vorwurf, dass Lukács’ ‚Ignorieren‘ des „Klassencharakter[s] der Literatur“ ihn „unter der Flagge des ‚Modernismus‘ den prinzipiellen Unterschied zwischen der sozialistischen und der bürgerlichen Literatur verwischen, die sozialistische Literatur abwerten und der bürgerlichen Dekadenz positive Züge abzugewinnen suchen“ lasse,⁸¹ wurde Anfang der sechziger Jahre zum andauernden Einfluss Lukács’ sowohl auf Schriftsteller als auch auf Literaturwissenschaftler erklärt. 1963 schrieb Hans Jürgen Geerds in einem Beitrag zu der nach der Publikation des *Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* forcierten Diskussion über die Literaturgeschichtsschreibung, zu der 1964

74 BA: DY 30/IV 2/9.04 225, ZK-Abt. Wissenschaft, Thesen über die Entwicklung und die Aufgaben der Literaturwissenschaft (Germanistik) in der DDR, Bl. 154.

75 Ebd., Bl. 153.

76 Ebd., Bl. 154.

77 Ebd., Bl. 137.

78 Ebd., Bl. 138.

79 Ebd., Bl. 267f.

80 Ebd., Bl. 268.

81 So die handschriftlich als „z.Zt. letzte Fassung“ ausgewiesene, titellose Version des vorigen Textes (ebd., Bl. 336).

die „Skizze zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur von den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung bis zur Gegenwart“ gehörte,⁸² dass in den fünfziger Jahren „neben wenigen älteren besonders einige jüngere Autoren, die kaum Erfahrung im Klassenkampf besaßen, [...] unter dem Einfluß von Georg Lukács und anderen Revisionisten Politik und Literatur zu trennen suchten, die führende Rolle der Partei im kulturellen Leben leugneten, westliche dekadente Literatur nachahmten, dem ‚Modernismus‘ verfielen und dadurch in große künstlerische Schwierigkeiten gerieten“.⁸³ 1962 gab ein Stasi-„Sachstandsbericht“ gegen den „Hauptbeschuldigte[n]“ Werner Bräunig, Assistent am Institut für Literatur, Leipzig, als den Inhalt „zersetzende[r] Diskussionen“ u. a. mit Heinz Czechowski an: „In den Zusammenkünften [...] vertrat Bräunig die Meinung, daß die aufgestellte Theorie des ungarischen Konterrevolutionärs Georg Lukács studiert werden muß.“⁸⁴

Der Vorwurf, Lukács hätte zum Modernismus verführt, findet sich auch in einem Brief, den Alfred Kurella, seit 1957 Vorsitzender der Kulturkommission beim Politbüro, an Walter Ulbricht schrieb: „Betr.: Information über den Aufenthalt und das Auftreten des sowjetischen Literaturwissenschaftlers Ilja Fradkin in der DDR“.⁸⁵ In seiner Bewertung von Fradkins Vortrag, der unter dem Titel „Vor neuen Aufgaben“ im Januar 1962 in der Zeitschrift *Kunst und Literatur. Sowjetwissenschaft* abgedruckt wurde, stellte Kurella nicht nur eine Beziehung zwischen Lukács und der Dekadenz, sondern auch zu Brecht her; Fradkin habe „seine persönliche Auffassung über die literarische Situation der Sowjetunion nach dem XXII. Parteitag vorgetragen“:

Hierzu muß man wissen, daß Ilja Fradkin zu der Gruppe *Literaturnij Kritik* in Moskau gehörte, in der sich in der Sowjetunion eine zeitlang [sic] unter aktiver Teilnahme von Georg Lukacs [sic] die verschiedensten ‚Literaturkritiker‘ zusammengefunden hatten, die mit der Kulturpolitik der KPdSU nicht einverstanden waren. Die Zeitschrift [...] wurde Ende der 30er Jahre [...] auf Parteibeschluss eingestellt und die Gruppe zerschlagen. Fradkin war in dieser Gruppe als Spezialist für Brecht aufgetreten und hatte in der Verherrlichung der Dramaturgie Brechts ständig die Dramaturgie des sozialistischen Realismus angegriffen. [...] Er hat sich seit [...]seiner Zeit als „Politoffizier“ in der SBZ; H.P.] weiterhin vor allem als Propagan-

82 Skizze zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur von den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung bis zur Gegenwart. In: Weimarer Beiträge 10 (1964) S. 643–812.

83 Hans Jürgen Geerds: Gedanken zur Diskussion über die sozialistische Nationalliteratur nach 1945. In: Weimarer Beiträge 9 (1963), S. 101–122, hier S. 116f.; vgl. hierzu auch Gallée: Georg Lukács (Anm. 6), S. 290, 319, die aber die Position nicht erklärt, sondern als Beleg für mangelnde Schlüssigkeit der Kritik anführt.

84 Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin: Links 1996, S. 443.

85 BA: DY 39/IV 2/2.06 95, Büro Kurella.

dist Brechts in der Sowjetunion betätigt, wobei er gegenüber der sowjetischen Kulturpolitik zurückhaltend war. Bei seinem am 14. Dezember 1961 in deutscher Sprache gehaltenen Vortrag ist offenbar seine ganze alte Denkweise wieder herausgekommen. Fradkin stellte die Situation nach dem XXII. Parteitag sozusagen als ein neues großes Tauwetter dar. Anschließend vertrat er seine alten Ideen, nach denen man die westliche Dekadenz nicht ‚dogmatisch abtun‘ dürfe, da sie auch ‚positive, revolutionäre‘ Tendenzen enthalte. Im weiteren brachte er die ganze Philosophie über einen ‚Zwiespalt zwischen Staatsgedanken und menschlicher Persönlichkeit‘ der Vergangenheit und ähnliches vor.⁸⁶

Fradkins Artikel behandelte den Begriff der Dekadenz als „Beispiel“ einer „dogmatische[n] Formel“, die „in den Jahren des Personenkults unendlich oft wiederholt wurde“,⁸⁷ aber als „undifferenzierte[s] Herangehen an die verschiedenen literarisch-künstlerischen Strömungen des 20. Jahrhunderts“, ‚unsinnig‘ sei:

Man darf doch nicht die Tatsache ignorieren, daß viele hervorragende Vertreter des sozialistischen Realismus (Aragon, Eluard, Becher, Brecht, Wolf, Neruda, Nezval, József, Tuwim, O’Casey usw.) in der Vergangenheit mit diesen Strömungen verbunden waren und mitunter auch heute noch nicht jegliche Verbindung mit ihnen verloren haben.⁸⁸

Die Diskussion über Fradkins Vortrag auf einer Mitgliederversammlung des Berliner Bezirksverbands wurde durch Nachfragen zu der „von verschiedenen sowjetischen Literaturwissenschaftlern diskutierte[n] positivere[n] Einschätzung des Expressionismus“ zu einer über „Fragen der Zensur für Bücher bei uns“, nachdem Stefan Heym behauptet hatte, „wenn anstelle von Fradkin ein deutscher Schriftsteller solche Fragen zur Diskussion gestellt hätte, würde man ihn wahrscheinlich als Konterrevolutionär bezeichnen“.⁸⁹ Kurellas Berichterstatter erklärte Heyms Position aus der „bis heute nicht überwunden[en]“ „Ablehnung seines Buches über den 17. Juni“: „Hinzu kommt seine Auffassung, daß die Partei nicht in der Lage sei, von ihr gemachte Fehler zu erkennen. Er halte sich – außerhalb der Partei stehend – als Sozialist verpflichtet, darüber zu wachen, daß von der Partei keine Fehler gemacht werden.“⁹⁰ Kurellas – Ulbricht als „scharf angreife[nd]“ angekündigte –⁹¹

⁸⁶ Ebd., S. 2f.

⁸⁷ Ilja Fradkin: Vor neuen Aufgaben. In: Kunst und Literatur. Sowjetwissenschaft 10/I (1962), S. 1–5, hier S. 2.

⁸⁸ Ebd., S. 3.

⁸⁹ BA: DY 39/IV 2/2.06 95, Büro Kurella, Alfred Schulz: Ergänzung zu dem Bericht über die Mitgliederversammlung des Berliner Bezirksverbandes des DSV am 12.12.1961, S. 4.

⁹⁰ Ebd., S. 5.

⁹¹ BA: DY 39/IV 2/2.06 95, Büro Kurella, Alfred Kurella an Walter Ulbricht: Betr.: Information 23.1.1962. Zu Kurella vgl. Martina Langermann: „nicht tabu, aber erledigt“. Zur Geschichte der Kafka-Debatte aus der Sicht Alfred Kurellas. In: Zeitschrift für Germanistik N.F. 4 (1994), S. 606–621.

Entgegnung, die die Redaktion von *Kunst und Literatur* als eine, die „klärend Stellung nimmt“,⁹² druckte, wies nicht nur für den Begriff der Dekadenz zurück, dass „[d]er Blick [...] nach rückwärts gewandt [würde] auf die angeblich notwendige nachträgliche Revision früherer Urteile“.⁹³ Im Schlussabschnitt (wie im Titel) forderte Kurella von Literatur und Literaturwissenschaft „[i]m Lichte der Beschlüsse“ der Partei einen „Blick nach vorn gerichtet auf das Neue in unserem Leben“:

Daß wir dabei wenig Interesse für verschiedene besondere Vergangenheitsprobleme und Persönlichkeitsproblemchen einiger Künstler haben, die nur auf Stichworte „dogmatische Formeln“ und „Personenkult“ gewartet haben, um die alten wohlbekanntenen Töpfchen an das große Feuer zu stellen, wird man uns nicht übelnehmen.⁹⁴

Kurellas Text enthält in einer Passage zum Mauerbau eine mögliche Erklärung für die Anfang der sechziger Jahre verstärkte Inanspruchnahme des Begriffs Dekadenz, bis zur Gleichsetzung von Brecht und Lukács:

In der Perspektive des XXII. Parteitags der KPdSU hat das, was man gewöhnlich den ‚Westen‘ nennt, seine heillose historische Zurückgebliebenheit offenbart. Seitdem ist auch der letzte Rest von Bedenken verflogen, daß eine Loslösung von der sogenannten Kulturentwicklung dieses gesellschaftlich zurückgebliebenen Teiles von Deutschland der weiteren Entwicklung der deutschen Kultur schaden könnte. Das Gegenteil ist der Fall.⁹⁵

Der hier benutzte Begriff der Perspektive war der, den Lukács 1956 in einem seiner letzten in der DDR gedruckten Texte, der Rede auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongress, kritisiert und dem er ohne ausdrückliche Berufung auf den XX. Parteitag seinen Appell an Schriftsteller, Kritiker und Literaturwissenschaftler entgegengesetzt hatte, „daß wir Historiker des entstehenden Sozialismus sind und nur dann etwas wert sind, wenn wir wahre und echte Historiker dieses Prozesses werden“.⁹⁶ Der „inneren Zensur“,⁹⁷ heutige Schwierigkeiten isoliert von der Vergangenheit zu betrachten oder auf Schädlinge von außen zurückzuführen, widerspreche, dass „unsere heutigen Probleme aus den gelösten und den ungelösten Problemen der Vergangenheit entspringen“.⁹⁸

92 Alfred Kurella: Den Blick nach vorn, auf das Neue richten! In: *Kunst und Literatur*. Sowjetwissenschaft 10/II (1962), S. 111–118, hier S. 111.

93 Ebd., S. 114.

94 Ebd., S. 118.

95 Ebd., S. 112.

96 Lukács: Das Problem der Perspektive (Anm. 63), S. 259.

97 Ebd., S. 259.

98 Ebd., S. 260.

1964 besprach Lukács ein sowjetisches Buch, das von diesen ungelösten Problemen handelte, und griff in der abschließenden Bewertung ein Bild auf, das von Ernst Fischer für die Prager Kafka-Konferenz geprägt und von Alfred Kurella zurückgewiesen worden war: „erste Schwalben eines literarischen Frühlings“ nannte Lukács Alexander Solschenizyns *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*,⁹⁹ denn: „Das zentrale Problem des sozialistischen Realismus ist heute die kritische Aufarbeitung der Stalinzeit.“¹⁰⁰ Lukács interpretierte die Novelle als „das literarische Herauswachsenlassen der heutigen Menschen aus ihrer durchlebten Vergangenheit“,¹⁰¹ als „Enträtselung der Gegenwart [...] durch die Erhellung der Stalinzeit, der menschlich-moralischen Vorgeschichte fast eines jeden heute Agierenden“,¹⁰² als „eine Kette von inneren Entscheidungen, deren Mehrzahl sich – vorläufig – nicht oder nur in Ausnahmefällen in sichtbaren Aktionen entladen kann“.¹⁰³

Ernst Fischer hatte im *Tagebuch* nicht nur geschrieben: „Die Konferenz von Liblice und die Ehrung, die Prag Kafka erweist, scheinen uns wie erste Schwalben, die einen neuen Frühling ankündigen“, sondern auch: „Sie ist ein Schritt vorwärts im Kampf der Marxisten gegen Schematismus und Vulgärsoziologie.“¹⁰⁴ Kurella wies das Bild zurück; Schwalben, „die bekanntlich – den Sommer ankündigen“, würden „verwechsel[t]“ mit „Fledermäuse[n], die tagsüber mit dem Kopf nach unten in den düsteren Korridoren und Dachböden alter Schlösser und Gerichtsgebäude hängen und nur in der späten Dämmerung ausfliegen“:¹⁰⁵ „Es geht bei dem Streit um Kafka wirklich um die Frage, ob die friedliche Koexistenz [...] ‚ergänzt‘ werden soll durch verschiedene Spielarten ideologischer Koexistenz“.¹⁰⁶ Kurella wies nicht nur die „These“ zurück, „daß es während des Aufbaus des Sozialismus ‚Entfremdungen‘ gebe, bei deren Überwindung uns das Kafkasche [...] Weltbild helfen könne [...], den Kampf zu führen ‚gegen alles, was aus dem Personenkult hervorgehen konnte und noch hervorgeht‘“,¹⁰⁷ sondern bekräftigte, dass die „von Kafka verwendete literarische, künstlerische Gestaltungsweise zum Arse-

99 Georg Lukács: VII. Solschenizyn ‚Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch‘. In: G.L.: Russische Revolution Russische Literatur. Puschkin. Tolstoi. Fadejew. Makarenko. Scholochow. Solschenizyn. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1969 (Ausgewählte Schriften 3), S. 296–312, hier S. 302.

100 Ebd., S. 298.

101 Ebd., S. 299.

102 Ebd., S. 309.

103 Ebd., S. 312.

104 Heft 7–8/1963, S. 5f., zit. nach Hermsdorf: Kafka (Anm. 20), S. 165.

105 Klaus Jarmatz (Hg.): Kritik in der Zeit. Der Sozialismus – seine Literatur – ihre Entwicklung. Halle/S. / Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1970, S. 544.

106 Ebd., S. 533.

107 Ebd., S. 541.

nal der Auflösung der künstlerischen Ausdrucksmittel gehört, für die ‚Dekadenz‘ der zusammenfassende Begriff ist“.¹⁰⁸ Zwei Brecht-Forscher aus der DDR hatten in Liblice unterschiedlich argumentiert. Während Werner Mittenzwei fragte, „wie weit es Kafka gelungen sei, den ‚gesellschaftlichen Kausalkomplex‘ aufzudecken“,¹⁰⁹ stimmte Ernst Schumacher Roger Garaudy darin zu, dass „auch die sozialistische Welt [...] ihre Entfremdung noch in sich hat“,¹¹⁰ und betonte, dass „auch [...] die Leser der sozialistischen Welt [...] sich mit der Schilderung dieser Entfremdung bei Kafka behelfen müssen, weil ihnen die realistische Literatur der Gegenwart diese Entfremdung bisher nicht mit dem gleichen Mut zur Wahrheit gestaltet hat, wie ihn Kafka bewies“.¹¹¹ Die Stellungnahme des theoretischen Organs der SED *Einheit* vom Februar 1963 „Es gibt keine ideologische Koexistenz“, die gegen das „Wiederaufleben[...] formalistischer, modernistischer, abstrakter Kunstpraktiken“ polemisierte – am Beispiel von Peter Hacks, den „ohne Beachtung wissenschaftlicher Kriterien manche [...] als den Fortsetzer des Werkes von Brecht“ „feierten“,¹¹² Günter Kunert, Stephan Hermlin und der Zeitschrift *Sinn und Form* – wies „[d]ie in der Praxis als unhaltbar bewiesene These, daß man mit modernistischen Mitteln eine sozialistische Thematik gestalten könne“, zurück als „eine These, die von dem unversöhnlichen Antagonismus abstrahiert, der zwischen sozialistischer und imperialistischer Ideologie besteht“.¹¹³ Den Verfechtern der These wurde mit einer Ineinssetzung von künstlerischen Mitteln und politischem Standpunkt nicht nur vorgeworfen, „das Wort [zu] reden [...] einer Kunst, in der das Leben in der DDR von einem Grau-in-Grau-Standpunkt, von einer kritisch-negierenden Position dargestellt wird“, sondern auch die Berufung auf die internationale Situation:

In der Diskussion beriefen sich einige Kulturschaffende auf solche Einzelercheinungen im sowjetischen Kulturleben, die Ende 1962 Anfang 1963 von der Parteiführung scharf zurückgewiesen wurden. Einige meinten ferner, daß die von Jean Paul Sartre geäußerten Gedanken auf dem Weltfriedenskongreß in Moskau über die Notwendigkeit einer „Abrüstung der Kultur“ uns veranlassen müssen, auf ideologisch-kulturellem Gebiet statt unserem Klassenstandpunkt fremden Auffassungen Raum zu geben.¹¹⁴

108 Ebd., S. 539.

109 Erbe: Die verfemte Moderne (Anm. 5), S. 108.

110 Roger Garaudy: Kafka, die moderne Kunst und wir. In: *alternative* 8 (1965), H. 42/43, dokumente 2: Die Prager Kafka-Konferenz, S. 37–40, hier S. 40.

111 Ernst Schumacher: Kafka vor der neuen Welt. In: *alternative* 8 (1965), H. 42/43, dokumente 2: Die Prager Kafka-Konferenz, S. 16–21, hier S. 21.

112 Elimar Schubbe (Hg.): *Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED* [Bd. 1: 1949–1970]. Stuttgart: Seewald 1972, S. 822.

113 Ebd., S. 823.

114 Ebd.

In Anspielung auf einen Teil der Brechtschen Formel ‚Weite und Vielfalt‘, die im selben Jahr ins Parteiprogramm aufgenommen wurde, wurde den „Verfechtern [...] einer modernistisch-formalistischen, schematischen Kunst“ vorgeworfen, „den Grundsatz der Partei von der Vielfalt der Mittel, Möglichkeiten und Ausdrucksformen der sozialistisch-realistischen Kunst, in einer Weise auszulegen, die geeignet ist, der bürgerlichen Ideologie eine Hintertür zu öffnen.“¹¹⁵

4 Brecht, Lukács und die Literatur der DDR auf internationalen Schriftstellertreffen 1963–1965

Lukács‘ Aufgreifen des zwischen Fischer und Kurella kontroversen Bilds kann darauf aufmerksam machen, dass die Kette von Ost-West-Schriftstellertreffen in den frühen sechziger Jahren unzureichend verstanden wird als „Konfrontation“ der „Traditionalisten“ und der „Verfechter[...] der Moderne“,¹¹⁶ die „[a]us heutiger Sicht“ „provinziell“ erscheine, so Martina Langermann, weil sie ausschließlich die „Ansätze“ eines „Bemühen[s]“ auf östlicher Seite wahrnehmen mag, „den Anschluß an die europäische Moderne zu finden“.¹¹⁷ In dieser Sicht verschwindet das Interesse der westlichen Teilnehmer, wie es z.B. auf dem von der italienischen europäischen Intellektuellenorganisation COMES veranstalteten Lenin-gradener Schriftsteller-Colloquium „Der zeitgenössische Roman“ wenige Monate nach der Kafka-Konferenz, im August 1963, Hans Magnus Enzensberger formulierte. Der Kongress habe „die Möglichkeiten einer [...] kulturellen Koexistenz zum ersten Male öffentlich und konkret erforscht“:

Abgeschabte Begriffe wie ‚Dekadenz‘, ‚nouveau roman‘, ‚Formalismus‘, ‚sozialistischer Realismus‘, [...] verhüllen unsere gegenseitige Unkenntnis [...]. Jeder dieser Begriffe bezeichnet eine Sackgasse für die Gespräche, zu denen wir aufgebrochen sind. Keiner von ihnen gibt für diese Gespräche eine sinnvolle Perspektive ab. [...] Literatur als Geschichtsschreibung: dieser Zusammenhang scheint mir eine Perspektive abzugeben, die unsere Gespräche

¹¹⁵ Ebd., S. 823.

¹¹⁶ Martina Langermann: „Faust oder Gregor Samsa“. Kulturelle Tradierung im Zeichen der Sieger. In: Birgit Dahlke u. a.: LiteraturGesellschaft DDR. Kanon-Kämpfe und ihre Geschichte(n). Stuttgart / Weimar: Metzler 2000, S. 173–213, hier S. 192.

¹¹⁷ Martina Langermann: „Literaturen im Wettstreit: Westdeutsche Literatur in der ‚NDL‘“. In: Simone Barck / M.L. / Siegfried Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensursystem und literarische Öffentlichkeit in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin: Akademie 1997, S. 376–386, hier S. 378.

vor dem Wiederholungszwang bewahren könnte. Deshalb schlage ich vor, ihn zu untersuchen.¹¹⁸

Enzensberger nahm im November 1964 – ebenso wie Günter Grass, Reinhard Baumgart, Dieter Wellershoff, Peter Hamm, Arnfried Astel und Max von der Grün – an der vom DDR-Kulturbund veranstalteten Tagung der Weimarer Akademie „Literatur als Dokumentation“ teil. Wellershoff schrieb in der *Süddeutschen Zeitung* über drei „Konzentrationspunkte“ des Streitgesprächs zu ‚Die deutsche Wirklichkeit im Spiegel der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart‘¹¹⁹ als ‚westliche‘ Position: Weltanschauungen vereiteln Realitätsdarstellung; es gebe keine „Rangfolge der Wichtigkeit der Themen“; man dürfe es dem Leser nicht leicht machen.¹²⁰

Auf dem Internationalen PEN-Kongress 1964 in Budapest nannte Hermlin den Gegensatz von Tradition und Moderne eine Denkform des Kalten Krieges, die er mit der internationalen Wende zur Entspannung zurücktreten sah: „Die Vorgaben, eine tausendjährige Kultur verteidigen zu müssen, erklärten, jede an irgendeine Tradition gebundene zeitgenössische Dichtung verdiene nicht den Namen der Kunst; gleichzeitig zeigten die Erbauer der modernsten Gesellschaft ein gewisses Unbehagen beim Anblick eines modernen Gedichts.“¹²¹ Auf dem wenig später, im Dezember 1964, vom Schriftstellerverband der DDR mit Vertretern der Schriftstellerverbände der sozialistischen Länder, einschließlich Jugoslawiens, veranstalteten Internationalen Kolloquium, das – nach einer Einschätzung des Vorstands – unter den DDR-TeilnehmerInnen „Unzufriedenheit“, eine „sehr kritische Stimmung“, „ausgelöst“ habe,¹²² plädierte Hermlin für die Einbeziehung der klassischen Moderne in das Erbe der DDR, weil er „die Grenzen des von der sozialistischen Gesellschaft in Besitz zu nehmenden Erbes sehr weit ziehe“ und „lediglich die Dekadenz ausschließe, die ich als Apologetik, nicht aber etwa als die Kritik des Verfalls definieren würde“.¹²³ Hermlin sprach, nachdem der polnische Vertreter

118 Hans Magnus Enzensberger: Leningrader Gemeinplätze. In: *alternative 7* (1964), H. 38/39: Zwei deutsche Literaturen?, dokumente 1: Leningrader Schriftsteller-Colloquium „Der zeitgenössische Roman“, S. 24–26, hier S. 26.

119 Reinhard Lettau (Hg.): *Die Gruppe 47. Bericht Kritik Polemik. Ein Handbuch.* Neuwied / Berlin: Luchterhand 1967, S. 498.

120 Ebd., S. 500.

121 Stephan Hermlin: Tradition und Moderne. In: *Die Zeit*, 27.11.1964.

122 AdK: Bestand DSV, 269, Stichwortprotokoll der erweiterten Vorstandssitzung am 8.1.1965, S. 1.

123 Stephan Hermlin: *Äußerungen 1944–1982.* Hg. von Ulrich Dietzel. Berlin / Weimar: Aufbau 1983, S. 324; vgl. aus dem März 1961 „Zur ideologischen Position des Genossen Stephan Hermlin“. BA: DY 30/IV 2/2.026/94, ZK Büro Kurella.

Egon Naganowski die Stellung zur klassischen Moderne als ästhetisches Kriterium (ausdrücklich von „politischen und gesellschaftlichen“ abgegrenzt)¹²⁴ zur Unterscheidung der zwei deutschen Literaturen benutzt hatte, „daß die Literatur in der DDR und die westdeutsche Literaturen sich auf der Grundlage sehr verschiedener ästhetischer Konzeptionen und Traditionen entwickeln. Die Klassiker der Moderne sind in der DDR wenig bekannt“.¹²⁵ Der Chefredakteur der *NDL*, Wolfgang Joho, widersprach in seinem Kolloquiums-Bericht zwar Naganowski,¹²⁶ stimmte aber Hermlins Moderne-Bonmot zu, es sei ein „trister Anblick, daß manche Vertreter der modernsten Gesellschaftsordnung bei dem Wort ‚modern‘ zusammenfahren“,¹²⁷ um schließlich einzuräumen, dass die von anderen Delegierten aus sozialistischen Ländern geteilte Kritik an der DDR-Literatur „das Gefühl aufkommen [lasse], wir säßen auf der Armsünderbank“.¹²⁸ Als Christa Wolf für die ‚armen Sünder‘ erklärte, „dass in den Augen vieler westdeutscher [...] Schriftsteller unsere literarische Hauptschwäche nicht in formalen Mängeln, sondern darin besteht, dass wir [...] dieses, unser Land und die Leute, die hier leben, für veränderbar halten, in dem Sinne nämlich wie Brecht es getan hat“,¹²⁹ entgegnete ihr Hermlin mit Hanns Eislers Liebe zu Brecht und Proust: „Hier ist wohl auch der Punkt, in dem ich mit Christa Wolf nicht einig bin [...]. Kunst kommt nicht einfach aus dem Leben, sondern aus dem bereits zu Kunst gewordenen Leben.“¹³⁰

Während Lukács in den Diskussionsbeiträgen nur ein einziges Mal erwähnt wurde, vom polnischen Delegierten Hieronim Michalski, nämlich als „Vertreter“ „de[s] frühere[n], eng begrenzte[n] Begriff[s] des Realismus“, der „die Tradition als einen Kodex, als eine Sammlung von Normen“ gefasst habe und in dem „alle Versuche Garaudys oder [...] Fischer[s] [...] zur Erweiterung [...] der Grenzen des Realismus (begründet)“ seien,¹³¹ wurde Brecht angeführt von denjenigen Vertretern der anderen sozialistischen Länder, die der DDR-Literatur eine internationale Bedeutung zubilligten, von einigen auf mehr oder weniger langen Namenslisten (mit Bruno Apitz, Dieter Noll und Wolf z. B. von Georgi Markow¹³² und Arnold

124 Elke Scherstjanoi (Hg.): *Zwei Staaten, zwei Literaturen? Das internationale Kolloquium des Schriftstellerverbandes in der DDR, Dezember 1964. Eine Dokumentation.* München: Oldenbourg 2008, S. 74.

125 Langermann: „Faust“ (Anm. 116), S. 194; anderer Wortlaut bei Scherstjanoi: *Zwei Staaten* (Anm. 124), S. 74.

126 *Neue Deutsche Literatur* 13/III (1965), S. 187.

127 *Ebd.*, S. 186.

128 *Ebd.*, S. 185.

129 Scherstjanoi: *Zwei Staaten, zwei Literaturen?* (Anm. 124), S. 136.

130 *Ebd.*, S. 144.

131 *Ebd.*, S. 105.

132 *Ebd.*, S. 119

Hauser;¹³³ mit Seghers, Arnold Zweig und Lion Feuchtwanger von György Vajda),¹³⁴ von Michalski und Vajda aber in einem prägnanten Sinn: Vajda erklärte, dass „Brecht [...] heute für die ganze Welt, für die ganze moderne Dichtung normbildend geworden ist“,¹³⁵ und Michalski erinnerte an die ästhetischen Vorwürfe gegen Brecht, die er vor neun Jahren beim letzten Berlin-Besuch vernommen hätte:

Brecht begrenzte sich eben nicht auf die [...] Normen, die sich damals herauskristallisiert hatten. Wenn diese Art Diskussionen weitergeführt worden wäre, wie weit hätten sie führen können! Heute ist das Werk Brechts anerkannt und wird neben dem Nerudas oder O’Caseys genannt. Damit ist Brecht doch eines der Vorbilder jener Ästhetik, die sehr tiefe Wurzeln auch in der westlichen Literatur hat.¹³⁶

Das Schlusswort des Sekretärs des DSV griff Hermlins Dissens mit Wolf und die Anrufungen Brechts auf. Koch stimmte zwar Hermlins Hinweis auf die Bedeutung von „Tradition und geistiger Auseinandersetzung“ zu: „Aber hier geht es um eine (bestimmte) Methode der Literaturwissenschaft: Literatur kommt von Literatur, Literatur paart sich mit Literatur, um Literatur zu zeugen. Der Sinn ist nichts anderes als die in sich geschlossene Existenz dieser Literatur.“¹³⁷ Koch bezeichnete diese Position als „die eigentliche geistige Wurzel des Dogmatismus in der Literaturwissenschaft bei uns“.¹³⁸ Zu Brecht zitierte er eine Äußerung des zum damaligen Zeitpunkt bereits in der BRD lebenden Hans Mayer in der Zeitschrift *magnum*: „Es ist barer geistesgeschichtlicher Idealismus, nach wie vor die Einheit der deutschen Literatur postulieren zu wollen“; gegen Brecht und Becher als „die Väter“ der DDR-Literatur hatte Koch nichts einzuwenden, aber aus Mayers Satz „Sie war und ist noch Exil-Literatur“ folgerte Koch: „Und der nächste Gedanke, der sich daraus ergibt, ist eben dann der der Integration dieser Literatur.“¹³⁹

Noch vor Mayers Übersiedlung wurde in der ZK-Abteilung Wissenschaft eine „Kurze Einschätzung“ seines in der Bundesrepublik 1961 erschienenen Buchs *Bertolt Brecht und die Tradition* angefertigt, die sich sehr auffällig auf zwei Punkte beschränkte: Brechts Marxismus und seine „Realismus-Definition“.¹⁴⁰ Hinsichtlich der „Zielscheibe aller westdeutschen Kritiker“ wurde als Mayers „Verdienst“

133 Ebd., S. 121.

134 Ebd., S. 100.

135 Ebd.

136 Ebd., S. 106.

137 Ebd., S. 163.

138 Ebd.

139 Ebd., S. 161.

140 BA: DY 30/IV 2/9.04 226, ZK-Abt. Wissenschaft, Bl. 191–194, S. 3.

festgehalten, dass er „Brechts dichterische Leistungen ohne den Marxismus für undenkbar hält“,¹⁴¹ eingeschränkt dadurch, dass „mit Nachdruck hervorgehoben [werde], daß [...] sein Marxismus sich nicht an die ‚Parteilinie‘ zu halten gedachte“.¹⁴² Den zweiten Punkt der Einschätzung bildete die Auseinandersetzung mit Lukács, auf den Mayer im Kapitel „Anti-Aristoteles“ eingeht, wo er aus dessen „Es geht um den Realismus“ im Zusammenhang des „Streit[s]“ um den Expressionismus zitiert, der wegen Brecht zu einem um Realismus geworden sei: „Brecht ist hier allenthalben der Gegenspieler.“¹⁴³ Mayer zitiert ausführlich aus beiden in der DDR publizierten Texten Brechts zur Expressionismusedebatte, unter Angabe, was für Mayer ja eher ungewöhnlich ist, des Orts und des Zeitpunkts der Veröffentlichung, wobei er „Volkstümlichkeit und Realismus“ als „Zwillingsaufsatz“¹⁴⁴ von „Weite und Vielfalt der realistischen Schreibweise“ bezeichnet. Die Einschätzung durch den anonymen ZK-Mitarbeiter geht über die Feststellung hinaus: „Hans Mayer zieht ganz offensichtlich die Realismus-Definition Brechts vor“,¹⁴⁵ denn es wird weiterer Klärungsbedarf angemeldet: „Die Darstellung dieser Position bedarf für ein tieferes Verständnis allerdings einer breiteren Abhandlung, da hier sorgfältig differenziert werden muß.“¹⁴⁶

Bevor Mittenzweiss in der Tat mit 35 Seiten ‚breitere Abhandlung‘ Brechts Position als die des Gegenspielers von Lukács am Material der in den *Gesammelten Werken* 1966 erschienenen Texte aus den dreißiger Jahren differenzierte und dabei einen von Mayer benutzten Begriff Ernst Blochs aufgriff („Umfunktionierung“)¹⁴⁷ kam es einerseits zu einer markanten Veränderung in der Planung des ‚Welttreffens der Schriftsteller‘ zum 20. Jahrestag des Kriegsendes, andererseits zum Beschluss über den Beginn der Planung einer Zentralisierung der DDR-Literaturwissenschaft in Form einer „Sektion für Literaturwissenschaft bei der Akademie der Wissenschaften“.¹⁴⁸

141 Ebd., S. 3.

142 Ebd., S. 2.

143 Hans Mayer: Bertolt Brecht und die Tradition. München: dtv 1965 [zuerst: Pfullingen: Neske 1961], S. 101.

144 Ebd., S. 102.

145 BA: DY 30/IV 2/9.04 226, ZK-Abt. Wissenschaft, Bl. 191–194, S. 3.

146 Ebd., S. 4.

147 Ernst Bloch: Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977 [zuerst in der Bibliothek Suhrkamp: 1962], S. 237; vgl. Mayer: Bertolt Brecht und die Tradition (Anm. 143), S. 102. Auffällig ist, dass Mayer den Begriff ‚Brecht-Lukács-Debatte‘ in seiner Auseinandersetzung mit Mittenzweiss Aufsatz nicht übernahm. Hans Mayer: Brecht und die Geschichte. In: H.M.: Brecht und die Geschichte. Drei Versuche. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, S. 183–251, hier S. 200 f.

148 BA: DY 30/IV A 2/9.01 20, Stenografisches Protokoll der Beratung der Ideologischen Kommission zu Problemen der Literaturwissenschaft der DDR am 5. Juli 1965, S. 176.

Gegen das nach dem Internationalen Kolloquium der Schriftstellerverbände sozialistischer Länder unter DDR-AutorInnen verbreitete „Gefühl isoliert zu sein“ – von internationaler Diskussion und literarischer Entwicklung: „Die Unsicherheit ist gewachsen“¹⁴⁹ – wurde das ‚Welttreffen der Schriftsteller‘ zunächst geplant, um „die bestehenden Meinungsverschiedenheiten in künstlerisch-ideologischen Fragen (vgl. die Kafka-Konferenz und ihre Folgen) zwischen einigen sozialistischen Schriftstellern, Literaturwissenschaftlern und Kulturpolitikern offensiv [zu] überwinden“.¹⁵⁰ In einem frühen Entwurf wurde allerdings der Rekurs auf Brecht empfohlen, um „jeden dogmatischen und vom Leben der Gesellschaft isolierten Realismusbegriff (wie er z. B. bei Georg Lukacs [sic] vorherrscht) zurückzuweisen“.¹⁵¹ Die Umbenennung in Internationales Schriftstellertreffen erfolgte, als einige Zentralkomitees von Bruderparteien der SED diese Zielstellung ablehnten, vor allem die Französische Kommunistische Partei ihre anfängliche Zustimmung mit folgender Begründung zurückzog:

Die KPF spricht sich gegen die Durchführung eines solchen Treffens aus, da einerseits nicht mit einer breiten Teilnahme gerechnet werden kann und andererseits alle gegensätzlichen Auffassungen auf dem Gebiet der Kulturpolitik in der Öffentlichkeit dargelegt werden würden. Die französische Partei ist der Meinung, das sei für den gegenwärtigen Kampf der westeuropäischen Bruderparteien nicht dienlich.¹⁵²

In der Ausklammerung der kulturpolitisch-ästhetischen Differenzen konnte der DSV sich nur bestätigt fühlen durch ein Gespräch mit Vertretern der Botschaft der VR China in der DDR: „Unser Eindruck ist, daß die chinesische Seite an einer Zuspitzung der Kafka-Joyce-Proust-Diskussion sehr interessiert ist.“¹⁵³ Aufgrund der Einschätzung, es sei dem Internationalen Kolloquium nicht „genügend“ gelungen, „ausgehend von der Existenz zweier deutscher Staaten die Leistung unserer Literatur nachzuweisen“,¹⁵⁴ wurde eine andere Strategie zur Profilierung der DDR-Literatur gewählt: „der Nachweis der Kontinuität unseres antifaschistischen Kampfes in der Literatur von Paris 1935 über 1945 bis 1965“, wie es im

149 AdK: Bestand DSV, 359, Bd.2, Claus Küchenmeister: Welttreffen 1965 (hs.) 10.12.[1964].

150 Ebd., S. 3.

151 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Entwurf 30.12.1964, S. 7

152 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Die nächsten Maßnahmen für die Sicherung der Vorbereitung des internationalen Schriftstellertreffens in Berlin und Weimar, S. 1f.

153 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Bl. 180, Koch / Küchenmeister: Streng vertraulich! Aktennotiz über ein Gespräch mit Vertretern der Chinesischen Botschaft, 28.4.1965, S. 2.

154 „Wir mußten die Erfahrung machen, daß unsere beiden Literaturen in der UdSSR und in den anderen sozialistischen Bruderländern unter dem Begriff laufen: deutsche Literatur“. AdK: Bestand SV, 339: Protokolle von US [unleserlich], MV Berliner Bezirksverband 1960–1964, MV 15.9.1964, S. 5f.

„Beschluß-Protokoll über die Sitzung zur Vorbereitung des Internationalen Schriftstellertreffens im Haus des ZK“ vom 29. April 1965 hieß.¹⁵⁵ Die Einladung, der die meisten angeschriebenen BRD-Schriftsteller nicht folgten, was Peter Weiss in seiner Weimarer Rede dann scharf kritisierte,¹⁵⁶ verknüpfte die Frage nach dem „Beitrag der Literatur im Kampf gegen Revanchismus, Atomrüstung und Krieg“ in der Gegenwart mit der über Weimar / Buchenwald geführten Erinnerung an die Exilliteratur, um die DDR-Literatur als deren Fortsetzung zu bestimmen: „Wir versuchen hier, in der Deutschen Demokratischen Republik, Wirklichkeit werden zu lassen, was die Schriftsteller vor 30 Jahren auf dem I. internationalen Kongreß zur Verteidigung der Kultur und des Friedens in Paris zur Forderung erhoben.“¹⁵⁷ Die Ausklammerung ästhetischer Differenzen zugunsten politischer, antifaschistisch und humanistisch vor allem durch die Verbindung von Zweitem Weltkrieg und Atomkrieg artikulierter Gemeinsamkeit kennzeichnete die Beiträge der AutorInnen aus über fünfzig Ländern auf dem Schriftstellertreffen im Mai 1965. Nur von zwei AutorInnen wurde die Ausklammerung markiert: Anna Seghers, die auf jeder Seite ihrer Rede mindestens einmal Brecht erwähnte, bemerkte zu ihrer frühen Lektüre von Hemingway, Dos Passos und Kafka: „Als wir sie lasen, ging uns der Streit um Methoden noch nicht sehr nahe“;¹⁵⁸ und Juraj Spitzer, der am Internationalen Colloquium teilgenommen hatte, zitierte Ilja Ehrenburg über Paris,¹⁵⁹ als er gegen „Zeiten“ polemisierte, „in denen wir die selbstverständlichen ästhetischen Unterschiede in den Werken ehrlicher Schriftsteller dramatisierten und sie als feindlich betrachteten“.¹⁶⁰ Die „Bereitschaft“, „die bestehenden Meinungsverschiedenheiten zurückzustellen zugunsten dessen, was alle eint: Aktionseinheit der humanistischen Intellektuellen“, wurde neben dem Zeitpunkt („20. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus – Vietnam – Santo Domingo“) und dem Ort („Berlin-Weimar und Buchenwald“)¹⁶¹ als eine Voraussetzung für den „große[n] Erfolg“ eingeschätzt, sowohl vom Politbüro als auch vom Sekretariat des DSV, trotz des „Mangel[s] an repräsentativen Vertretern aus Westdeutschland, Frankreich, Italien und Schweden“: „Diese Isolierung muß überwunden werden.“¹⁶²

155 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2.

156 Internationales Schriftstellertreffen (Anm. 23), S. 64.

157 AdK: Bestand DSV, 359, Bd. 2, Entwurf ohne Titel „Wir Schriftsteller“, S. 1.

158 Internationales Schriftstellertreffen (Anm. 23), S. 20.

159 Ebd., S. 132.

160 Ebd., S. 135.

161 AdK: Bestand DSV, 266, Bd. 1: Protokolle von Sekretariatssitzungen und Sekretariatsvorschlägen sowie Protokolle von Arbeitsbesprechungen, Entwurf Sekretariatssitzung am 28.5.1965, S. 2.

162 AdK: Bestand DSV, 266, Bd. 1, Bl. 52, Protokoll der Arbeitsbesprechung am 25.6.1965.

Vor dem Internationalen Schriftstellertreffen, so hatte es das Ministerium für Kultur gewünscht, erschien die zweibändige Kafka-Ausgabe im Aufbau-Verlag, obwohl im Druckgenehmigungsverfahren von der Gutachterin Elisabeth Simon (vom ZK-Institut für Gesellschaftswissenschaften) gerügt worden war, dass in Klaus Hermsdorfs Nachwort „die Auseinandersetzung mit den Stil- und Gestaltungsmitteln zu kurz komme“;¹⁶³ aber obwohl sich das Ministerium in einem Brief an den Verlag die Kritik zu eigen machte, Hermsdorf „geht nicht genügend auf die Problematik der künstlerischen Gestaltungsmittel Kafkas ein“,¹⁶⁴ verlangte der Verlag vom Autor keine Bearbeitung.

5 Die Beratungen der Ideologischen Kommission des Politbüros mit Literaturwissenschaftlern 1965

Zeitgleich mit dem Internationalen Schriftstellertreffen legte eine Gruppe von Literaturwissenschaftlern der HU, der Karl-Marx-Universität Leipzig, des ZK-Instituts für Gesellschaftswissenschaften, der Akademie der Wissenschaften, des Ministeriums für Hochschulwesen und der Parteizeitschrift *Einheit* ein „ausschließlich für die Beratung in der Ideologischen Kommission“ beim Politbüro, „nicht zur Veröffentlichung“ bestimmtes „Material zu einigen Entwicklungsfragen der Literaturwissenschaft und Literaturkritik in der DDR (Mai 1965)“ vor. Unter der Federführung von Erwin Pracht (I.) und Werner Mittenzwei (II.) wurden „I. Die Position der Literaturwissenschaft der DDR in der internationalen Diskussion zu Fragen der Ästhetik, speziell zum Realismus“ und „II. Der gegenwärtige Stand unserer Literaturkritik“ kritisch beschrieben und „Einige Schlußfolgerungen“ gezogen, die im Schlusswort der Beratung der Ideologischen Kommission Kurt Hager zur Ankündigung der Gründung eines – später so genannten – „Zentralinstituts für Literaturgeschichte“ (ZIL) führten: „Fehlende literaturtheoretische Grundposition zur Fischer-Garaudy-Richtung [...] unzureichende materiell-organisatorische Voraussetzungen [...] Fehlende wegweisende literaturtheoretische Arbeit an den Universitäten und Hochschulen“.¹⁶⁵ Als Ausgangspunkt der kritischen Situationsbeschreibung formuliert das „Material“: „Georg Lukács eigentlich erst dogmati-

¹⁶³ Hermsdorf: Kafka in der DDR (Anm. 20), S. 200.

¹⁶⁴ Ebd., S. 202.

¹⁶⁵ BA: DY 30/IV A 2/9.04 227, ZK-Abt. Wissenschaft, Material zu einigen Entwicklungsfragen der Literaturwissenschaft und Literaturkritik in der DDR (Mai 1965), S. 2. Zur Gründungsgeschichte vgl. Petra Boden / Dorothea Böck (Hg.): Modernisierung ohne Moderne. Das Zentralinstitut für

sierte die Äußerungen der Klassiker“ zu einer „Realismus-Auffassung, die im wesentlichen auf formalen Kriterien basierte und der (stilistisch) normativer Charakter zugesprochen“ worden sei.¹⁶⁶ Die Verfasser unterscheiden Garaudys und Fischers richtiges Anliegen, von der realen Wirksamkeit der Kunst in der Gesellschaft auszugehen, und ihre teilweise falschen theoretischen Begründungen.¹⁶⁷ Als Gemeinsamkeit mit beiden formulieren die Verfasser, dass auch „wir“, die DDR-Literaturwissenschaft, „veranlaßt [seien...] unsere bisherige Position zur sogenannten modernen bürgerlichen Kunst zu überprüfen“.¹⁶⁸ Im Unterschied zu Garaudys und Fischers Arbeiten gebe es aber aus der DDR keine „offensive [...] Darlegung einer wissenschaftlich-fundierte Realismus-Konzeption“.¹⁶⁹ Jedoch verfüge die DDR über eine eigene Tradition von „Künstler-Ästhetiken“, für die zunächst nur Becher und Brecht, später eine längere Reihe sozialistischer Autoren benannt werden; hingewiesen wird allerdings darauf, dass Garaudy und Fischer „häufig recht einseitig“ auf Brecht rekurrierten.¹⁷⁰ Als „[h]emmende Tendenzen in der Literaturkritik der DDR“¹⁷¹ werden die unklaren, aber leitenden Begriffe: Dekadenz, Typisches, positiver Held, Perspektive und Totalität, beschrieben sowie die „weit verbreitete Unkenntnis über: Möglichkeit des Umfunktionierens bestimmter Gestaltungsmittel [...] die verschiedenartige und verschiedengradige künstlerische Umformung [...] Dialektik von distanzierenden und einführenden Gestaltungsmitteln und Methoden“.¹⁷² Wenn im ersten, von Pracht verantworteten Teil Brecht noch zusammen mit Becher als ‚Künstler-Ästhetiker‘ gegen Lukács steht, wird in Mittenzweis Teil II durch die Zentralstellung der ‚Umfunktionierung‘ Brecht zu dem Gegenspieler von Lukács. Dabei fällt auf, dass der Begriff nicht mehr wie von Hans Mayer allgemein verwendet wird,¹⁷³ sondern jetzt spezifisch

Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR (1969–1991). Literaturforschung im Experiment. Heidelberg: Winter 2004.

166 BA: DY 30/IV A 2/9.04 227, ZK-Abt. Wissenschaft, Material, S. 2.

167 Ebd., S. 3.

168 Ebd., S. 7.

169 Ebd., S. 8.

170 Ebd., S. 9. Vgl. zu den ‚Künstler-Ästhetiken‘ den in der Gründungsphase des ZIL an der Akademie der Wissenschaften erarbeiteten Sammelband mit Beiträgen zu (vor Brecht) Becher, (nach Brecht) Louis Fürnberg, Seghers, Hermlin, Arnold Zweig und Friedrich Wolf (sowie zu den als Wissenschaftler nachgeordneten Kurella, Abusch, Paul Rilla, Gerhard Scholz, Wilhelm Girnus und Werner Krauss): Werner Mittenzwei (Hrsg.): Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie in der DDR. Leipzig: Reclam 1969.

171 BA: DY 30/IV A 2/9.04 227, ZK-Abt. Wissenschaft, Material, S. 2.

172 Ebd., S. 1f.

173 Mayer hatte 1961 als eine Maxime Brechts beschrieben: „Die deutsche Klassik muß umfunktioniert werden“. Mayer: Bertolt Brecht und die Tradition (Anm. 143), S. 102.

für das Verhältnis zu Dekadenz, Modernismus, Moderne, wie von Bloch in der 1962 erstmals wieder aufgelegten *Erbschaft dieser Zeit* gefasst: „Montage... so überliefert das Spätbürgertum noch ‚Kultur‘“. ¹⁷⁴ Zu Brecht, den er neben Walter Benjamin anführte, schrieb Bloch 1935: „die Montage des Bruchstücks aus dem alten Dasein ist hier das Experiment seiner Umfunktionierung in ein neues. [...] Montage [...] holt eingreifende Mittel aus verachteten oder verdächtigen Formen und aus Formen ehemals zweiter Hand.“ ¹⁷⁵

Die Übernahme des Begriffs Umfunktionierung im „Material“ für die Ideologische Kommission neutralisiert die ‚Mittel‘ ideologisch, wenn die ‚Möglichkeit des Umfunktionierens bestimmter Gestaltungsmittel‘ folgendermaßen gegen die bisherige, als Lukácsianisch kritisierte Praxis begründet wird:

Die Tatsache, daß von zahlreichen Werken modernistischer, dekadenter Literaturströmungen bestimmte Gestaltungsmittel und -möglichkeiten (z. B. Assoziationsmethode, der innere Monolog, die Montage, die Symbolgestaltung) mit Vorliebe verwendet wurden und werden, führte dazu, daß diese Mittel selbst – unabhängig von der literarischen Schaffensmethode und der ideologisch-ästhetischen Position des Autors – als modernistisch und dekadent abgestempelt und für die sozialistische Literatur unannehmbar zurückgewiesen wurden. ¹⁷⁶

In den beiden Beratungen der Ideologischen Kommission mit Literaturwissenschaftlern am 11. Juni und 5. Juli 1965 gab es deutlichen Widerstand gegen die Erhebung Brechts zu der marxistischen literaturtheoretischen Autorität, u. a. von Heinz Plavius ¹⁷⁷ und Alfred Kurella. ¹⁷⁸ Beide wandten sich gegen die Brecht zugeschriebene Anwendung der 11. Feuerbach-These auf das Theater, Kurella aber griff zugleich Lukács als den „Hauptvertreter“ der Vermeidung einer normativen Ästhetik an:

In dem Dokument kommt an einer Stelle – und das ist etwas, was wir aus den älteren Literaturdiskussionen kennen – wieder die Angst vor einer normativen Ästhetik. Daneben stehen solche Sätze, daß Brecht ja mit Recht die Marxsche These von der Philosophie anzuwenden versucht auf das Theater, wir wollen mit dem Theater nicht nur interpretieren, sondern verändern. Aber eine Literatur- und Kunstwissenschaft, die von vornherein darauf verzichtet, daß ihre Ergebnisse bei der Kulturpolitik der sozialistischen Gesellschaft nutzbar werden können, heißt doch Normen liefert nicht nur für die Beurteilung, sondern Normen

¹⁷⁴ Bloch: *Erbschaft dieser Zeit* (Anm. 147), S. 228.

¹⁷⁵ Ebd., S. 237.

¹⁷⁶ BA: DY 30/IV A 2/9.04 227, ZK-Abt. Wissenschaft, Material, S. 44.

¹⁷⁷ BA: DY 30/IV A 2/9.01 20, Stenographisches Protokoll der Beratung der Ideologischen Kommission über ‚Die Entwicklungsprobleme der Literatur und Aufgaben der Literaturwissenschaft der DDR‘ 11.6.1965, S. 26.

¹⁷⁸ Ebd., S. 61f.

für die Lenkung, denn was nützt es mir, eine Sache zu beurteilen, und ich sage dazu: Wie es weitergehen soll, ist nicht meine Sache. Der Bitterfelder Weg nimmt eine andere Richtung [...]. Zitat meistens verkehrt verstanden. [...] Durch die Aktion der Massen soll verändert werden. Auch das Theater soll interpretieren, aber nicht, daß die Zuschauer aus dem Theater gehen und verändern. Das war eine Vorstellung der 30er Jahre. Das geistert noch bei uns herum, solche elementaren Dinge sind noch da.¹⁷⁹

Hans Koch widersprach der Orientierung auf Brecht unter Berufung auf das Weimarer Internationale Schriftstellertreffen: „Der nächste Schritt kann nach meiner Meinung nicht die Realismus-Konzeption sein, sondern vielleicht ein Humanismus-Konzept.“¹⁸⁰ Erika Hinckel wandte sich mit bezeichnenden Aposiopesen gegen die Polarisierung Brecht-Lukács: „Was ist eigentlich diese traditionalistische Realismusauffassung? Möglicherweise [...] Becher [...]. Anders kann ich mir z. B. auch nicht erklären, daß Becher heute in den Realismuskonzeptionen nur eine Rolle am Rande spielt. Ich höre immer nur Brecht. Ich habe gar nichts gegen Brecht, kann mich aber nicht des Eindrucks erwehren ... darüber müßte man diskutieren“; ebenso verstummte sie nach ihrem Zweifel, „ob für die gesamte Realismusauffassung bei uns Lukács [sic] mit seinen Auffassungen von den Kriterien aus dem 19. Jahrhundert einen solchen Raum hatte“.¹⁸¹ Hinckel stimmte jedoch ihrer Vordrönerin Inge Diersen ausdrücklich darin zu, dass Revisionismus und Dogmatismus „nicht soweit auseinander“ lägen.¹⁸² Diersen hatte erklärt, „es geht um die endgültige Lösung von der Lukács-Konzeption [sic]“ „Normen des Realismus“:

Diese traditionalistische Realismuskonzeption verband sich bei Lukács [sic] im Ästhetischen mit revisionistischen Tendenzen, z. B. mit der Unfähigkeit, den Problemen einer Aufstiegsliteratur gerecht zu werden, führte literaturwissenschaftlich aber im wesentlichen zu dogmatischen Positionen, zu einer normativen Ästhetik, die geeignet war, alle Ansätze zum ästhetisch Neuen als Dekadenz zu verdächtigen.¹⁸³

Unterstützt wurde Diersen durch Pracht, der auf Universitäten und Schulen verwies: „Ihr glaubt vielleicht, Lukács [sic] ist kritisiert worden“,¹⁸⁴ aber er herrsche noch: „Wir haben noch keine differenzierte Kritik“, denn er sei „nicht schlechthin als Revisionist aufzufassen“.¹⁸⁵ Zwar sprach Pracht von Lukács’ „ungeheure[n]

179 Ebd.

180 Ebd., S. 78.

181 BA: DY 30/IV A 2/9.01 20, Stenografisches Protokoll der Beratung der Ideologischen Kommission zu Problemen der Literaturwissenschaft der DDR, 5.7.1965, S. 54–56

182 Ebd., S. 56.

183 Ebd., S. 35f.

184 Ebd., S. 73.

185 Ebd., S. 76.

Widersprüche[n]“, letztlich aber brachte er sie in den Satz: „Du brauchst nicht für unseren Staat zu sein“.¹⁸⁶

Die Defensivposition der Opponenten einer Freigabe der Mittel modernistischer Literatur zur ‚Umfunktionierung‘ belegt Marianne Lange, indem sie einerseits bestritt, diese je „negiert“ zu haben,¹⁸⁷ andererseits ihre jetzige Förderung „doch etwas einseitig“ nannte: „ich beobachte das in vielen [...] Artikeln – man konzentriert sich doch etwas einseitig darauf, den Realismusbegriff in Bezug auf die angewendeten Gestaltungsmittel zu erweitern. Ich möchte, um Mißverständnisse zu vermeiden, gleich sagen, daß ich zum Beispiel dieses Bemühen für sehr legitim halte.“¹⁸⁸ Wenn Kurella von Wilhelm Girnus des Selbstwiderspruchs in seinem Realismusbegriff (als historischer Kategorie) bezichtigt wurde,¹⁸⁹ so wurde ihm von Hans Kaufmann vorgeworfen, mit seiner Kritik an Kafkas Parabeln Brecht „gleich mitgeschlagen“ zu haben.¹⁹⁰

Die am Ende der zweiten Beratung stehenden ‚Bemerkungen‘ der Spitzen von Partei und Staat legten sich nicht auf die Brecht-Lukács-Polarisierung fest, machten aber ihre Offizialisierung möglich: Der Minister für Kultur forderte auf, Künstlerästhetiken „praktikabel [zu] machen“, ¹⁹¹ Alexander Abusch nannte die „Grundfrage“, dass der sozialistische Realismus als „Kontinuität der Partei“ erscheine,¹⁹² nicht nur die Forderung einer klassenmäßigen Position, und Kurt Hager präzisierete, der sozialistische Realismus sei nicht preiszugeben, wohl aber die „Auffassungen“, die „der eine oder andere“ von ihm hatte;¹⁹³ der eine war Lukács, die des anderen wurde offiziell.

6 Mittenzweis „Die Brecht-Lukács-Debatte“

In Mittenzweis Aufsatz „Die Brecht-Lukács-Debatte“ von 1967 schlägt sich die ‚Vorgeschichte‘ insofern nieder,¹⁹⁴ als er Lukács wegen seiner „formalen [...]

186 Ebd., S. 76.

187 BA: DY 30/IV A 2/9.01 20, Protokoll, 11.6.1965, S. 99f.

188 Ebd., S. 103–105.

189 „Die ausschließliche Betonung des Logischen wieder führt zu ‚ewigen‘ Normen, zur Leugnung des Ideologiecharakters der Literatur und zur Diktatur des normativen Dogmas in der Literaturkritik“. BA: DY 30/IV A 2/9.01 20, Protokoll, 5.7.1965, S. 1.

190 Ebd., S. 103.

191 Ebd., S. 111.

192 Ebd., S. 136.

193 Ebd., S. 166.

194 1975 erwähnte Mittenzwei als den „eigentlichen Hintergrund“ die internationale Realismuskonversation (Garaudy, Fischer, Lukács) neben der einheimischen, der „die Mittel- und Technik-

Bestimmung der Dekadenz¹⁹⁵ kritisierte und ihm Brechts „Umfunktionierung“ entgegensetzte,¹⁹⁶ „bestimmte Techniken der spätbürgerlichen Literatur [...] neuen gesellschaftlichen Zwecken zuzuführen“: „Von Joyce zum Beispiel die Behandlung des inneren Monologs und des Stilwechsels, von Dos Passos die Montage und die Dissoziation der Elemente, von Döblin die assoziierende Schreibweise, von Kafka bestimmte Verfremdungen.“¹⁹⁷ Mittenzwei setzte „die Parteilichkeit Brechts [...], sein Engagement“¹⁹⁸ schroff gegen Lukács' traditionalistischen Formalismus, verzichtete aber nicht darauf, diesen aus Lukács' „politische[r] Plattform“ abzuleiten: „Seine Vorstellung von der Demokratie als Herrschaftsform überspannte die antagonistischen Klassengegensätze“.¹⁹⁹ Mittenzwei hat in seinen Memoiren die scharfe politische Verurteilung als „revisionistisch“, dass Lukács' „Auffassung von der demokratischen Revolution im Vorbild der klassischen bürgerlichen Revolution befangen“ bleibe,²⁰⁰ nachträglich kommentiert: Was damals „eine Schwäche“ schien, habe er „später als [...] Ansatz“ erkannt;²⁰¹ so bleibt der Kompromiss unterbelichtet, der in der Legitimierung ‚moderner‘ Techniken durch Ausschluss eines ‚revolutionär-demokratischen‘ Gebrauchs eingegangen wurde.²⁰²

Dreimal setzte Mittenzwei in seinem Text in Gegensatz, „daß Brecht, indem er seine realistische Methode aus den neuen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelte, imstande war, bestimmte, von bürgerlichen Dichtern eingeführte Kunstmittel umzufunktionieren. Lukács dagegen blieb nur die Ideologiekritik an der Dekadenz, denn seine politische Position verbaute ihm die Sicht auf die neuen gesellschaftlichen Bedingungen, auf denen die neuen Schreibweisen fuß-

frage“ „solange ungeklärt bleiben [musste], als die allgemeine Realismustheorie den Brechtschen Begriff der Umfunktionierung zurückwies“. Mittenzwei: *Der Realismus-Streit um Brecht* (Anm. 19), S. 74.

195 Zitiert nach dem kanonisierenden Abdruck in Jarmatz: *Kritik in der Zeit* (Anm. 105), S. 786–812, hier S. 798.

196 Ebd., S. 794.

197 Ebd., S. 793.

198 Ebd., S. 804.

199 Ebd., S. 790.

200 Ebd.

201 Werner Mittenzwei: *Im Zwielficht. Auf der Suche nach dem Sinn einer vergangenen Zeit*. Leipzig: Faber 2004, S. 265: „Der eine Schritt aus der Sackgasse führte in eine andere hinein“.

202 Vgl. auch die Deutung von Mittenzweis ‚Brecht-Lukács-Debatte‘ als „gleichsam kryptisch“ „eingeschrieben[e]“ „Modernisierung“ bei Petra Boden: „Es geht ums Ganze!“ Vergleichende Beobachtungen zur germanistischen Literaturwissenschaft in beiden deutschen Staaten 1945–1989. In: *Euphorion* 91 (1997), S. 247–275, hier S. 272 (zum *Sinn und Form*-Aufsatz S. 265), der gefolgt wird von Jens Saadhoff: *Germanistik in der DDR. Literaturwissenschaft zwischen „gesellschaftlichem Auftrag“ und disziplinärer Eigenlogik*. Heidelberg: Synchron 2007, S. 258.

ten.“²⁰³ Die negative Bewertung von Ideologiekritik – die als literaturwissenschaftliche Methode in einen unvermittelten Gegensatz zu einer literarischen Verfahrensweise gesetzt wurde – verstärkte das einzige Beispiel, das Mittenzwei aus Lukács’ Werk anführte: Die Interpretation Balzacs wurde als „Modellfall für seine Art von Ideologiekritik“ auf die Formel gebracht, „seine Klasse der Kritik ausliefern [...], ohne mit ihr zu brechen. Das aber ist eine ideologische Grundhaltung, wie sie Lukács als typisch für die von ihm geforderte ‚revolutionäre Demokratie‘ ansieht. Verlangt wird nur die kritische Position, nicht der Bruch mit der herrschenden Klasse.“²⁰⁴

Wenn Mittenzweis Aufsatz auf diese Weise den politischen Revisionismus mit dem ästhetischen Dogmatismus-Vorwurf verbinden konnte, so belegte die Rezeption durch Helga Gallas die Abtrennbarkeit.²⁰⁵ Einerseits behauptete Gallas zum Verhältnis ihrer Arbeit zu Mittenzweis Aufsatz: „Zu dem gleichen Ergebnis kommt Werner Mittenzwei. Während es Brecht auf die Umfunktionierung der von bürgerlichen Schriftstellern eingeführten Kunstmittel ankomme, bleibe Lukács nur die Ideologiekritik an der Dekadenz.“²⁰⁶ Andererseits warf sie Mittenzwei vor, was er Lukács vorwerfe: „aus der Weltanschauung des Autors ideologiekritisch den Wert des jeweiligen Werkes zu beurteilen“.²⁰⁷ So konnte sich Gallas der Kritik anschließen, die 1968 im ersten Heft des – im Umfeld der illegalen KPD herauskommenden – *kürbiskern* an Lukács anlässlich seines gleichwohl dort abgedruckten Aufsatzes „Der große Oktober 1917 und die heutige Literatur“ geübt wurde. Mit Elvira Högemann-Ledwohn widersprach Gallas Lukács’ Selbstdarstellung seiner „Exilauflätze als ‚unausgesprochenen‘ Protest gegen Stalins Praxis“.²⁰⁸ Trotz – oder vielleicht wegen – des programmatischen methodischen Verzichts auf eine „Vermittlung von politischer und ästhetischer Konzeption“²⁰⁹

203 Mittenzwei: Die Brecht-Lukács-Debatte (Anm. 2), S. 243. Vgl. auch nochmals S. 243 und S. 246. Das erste Zitat fehlt in Jarmatz’ Abdruck, die beiden anderen: Jarmatz: Kritik in der Zeit (Anm. 105), S. 791, 793.

204 Jarmatz: Kritik (Anm. 105), S. 795.

205 Vgl. Christa Wolfs Äußerung zu Lukács ein Jahr nach Erscheinen von Mittenzweis Aufsatz: Christa Wolf: Glauben an Irdisches. In: C.W.: Die Dimension des Autors. Aufsätze, Essays, Gespräche, Reden. Bd. 1. Berlin / Weimar: Aufbau 1986, S. 293–322, hier S. 302, zu „[d]er rein ideologischen Kritik Georg Lukács’, die das Kunstwerk eindeutig an den politischen und philosophischen Überzeugungen mißt, die es ausdrückt, und an einer bestimmten Schreibweise, die er allein für realistisch halt“.

206 Helga Gallas: Marxistische Literaturtheorie. Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. Neuwied / Berlin: Luchterhand 1971, S. 224.

207 Ebd., S. 181.

208 Ebd., S. 180.

209 Ebd., S. 181.

wurde Gallas' Buch unter LiteraturwissenschaftlerInnen der DDR „ein [...] klassische[r] Text“, wie als ‚Zeitzeuge‘ 2001 Karlheinz Barck vom ZIL erinnerte: „Das war damals eine zeitlang ein Standardwerk für uns gewesen. Damit haben wir alle geschlafen. [...] Das Buch ist sozusagen die Westparallele, wenn man will, zu Mittenzwei.“²¹⁰ Auf den Unterschied, den Barck nicht erinnerte, machte eine andere Mitarbeiterin des ZIL aufmerksam, als sie 2002 über die Arbeit an dem 1975 von Mittenzwei herausgegebenen Reclam-Band *Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács* schrieb, „wie wir damals jungen Wissenschaftler [...] maulend über den alten Lukács herzogen, weil wir, fest im Griff der Neuen Linken, seine ästhetischen Dogmen als total daneben empfanden“.²¹¹ Erst nach der Lektüre von Lukács' posthum publiziertem Buch von 1968 *Sozialismus und Demokratisierung* auf der ersten BRD-Reise in den achtziger Jahren konnte sich Inge Münz-Koenen fragen: „War es [...] Lukács' Bestehen auf Demokratie und Bündnisfähigkeit [...], was Werner Mittenzwei den Impuls für die vorsichtige Rehabilitierung Georg Lukács' gab? Wurde uns der politische Klartext vorenthalten?“²¹²

Wenn man Lukács' *kürbiskern*-Aufsatz als seine Antwort auf Mittenzweis Prägung der ‚Brecht-Lukács-Debatte‘ liest, dann kann zunächst auffallen, dass Lukács zwei ‚klassisch‘ gewordene Texte der DDR-Literatur der siebziger Jahre in seiner Orientierung auf eine „universelle Überprüfung der Stalin-Periode“ quasi antizipiert:²¹³ den Protest gegen die Ausbürgerung von Wolf Biermann und Christa Wolfs Formel für *Kindheitsmuster*. In der Skizze, was „restlose Unterordnung unter die jeweiligen Beschlüsse der Partei“ bedeute,²¹⁴ betont Lukács, dass die Stalinsche Umkehrung der „Hierarchie: Prinzip-Strategie-Taktik“ „gänzlich weg [fallen]“ lasse „jede Selbstkritik der revolutionären Bewegung, die Marx für ihre *differentia specifica* im Gegensatz zu der bürgerlichen hielt; proletarische Revolutionen, sagte Marx, ‚kritisieren beständig sich selbst“.²¹⁵ Weil er für „reale Reformbewegungen“ im Sozialismus „die vernichtend-gerechte Kritik der Stalinschen Periode ebenso eine Lebensfrage wie für die Ökonomie“ nennt, heißt es über die Gegenwartsliteratur: „Will irgendein Schriftsteller Probleme der Gegen-

210 Karlheinz Barck: *Zeitzeugenbericht*. Ein Gespräch. In: Wolfhart Henckmann / Gunter Schandera (Hg.): *Ästhetische Theorie in der DDR. 1949 bis 1990. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz 2001, S. 190–196, hier S. 195.

211 Inge Münz-Koenen: 1968/1988: *Der postmoderne Lukács*. In: Simone Barck / I.M.-K. (Hg.): *Im Dialog mit Werner Mittenzwei. Beiträge und Materialien zu einer Kulturgeschichte der DDR*. Berlin: trafo 2002, S. 45–50, hier S. 47.

212 Ebd., S. 47.

213 Georg Lukács: *Der große Oktober 1917 und die heutige Literatur*. In: *kürbiskern* (1968), H. 1, S. 89–105, hier S. 100.

214 Ebd., S. 98.

215 Ebd., S. 97.

wart, heutige Menschen echt gestalten, so muß er schriftstellerisch auch dazu Stellung nehmen, wie sie das geworden sind, was sie gegenwärtig sind.“²¹⁶ „Wie sind wir so geworden, wie wir heute sind“, heißt es bei Wolf, und im Protest gegen die Ausbürgerung Biermanns: „Unser sozialistischer Staat, eingedenk des Wortes aus Marxens ‚18. Brumaire‘, demzufolge die proletarische Revolution sich unablässig selbst kritisiert“.²¹⁷

Aber auch was einleitend über die ästhetische ‚Emanzipation‘ der DDR-Literatur und die der Literaturwissenschaft von der Kulturpolitik zitiert worden ist, wird von Lukács als Möglichkeit angedeutet: Es könne „vorkommen, daß der noch bestehende Stalinsche Bürokratismus jeden Avantgardismus freigibt, der Renaissance des Marxismus gegenüber jedoch eine Zensur von gut Stalinscher Strenge aufbewahrt“.²¹⁸ Bemerkenswert ist eine mit dieser Einschätzung verbundene Zurückhaltung: „Welche formalen Wege die Literatur dazu einschlagen wird, kann erst die Praxis begabter und ehrlicher Schriftsteller zeigen. Es muß nur verstanden werden, daß es dabei um Stellungnahmen zu Lebensalternativen geht, nicht bloß um die Wahl zwischen wirksamen Ausdrucksformen. Es ist nämlich durchaus möglich, mit inneren Monologen, Zeitblenden und dem Kult des Absurden eine Apologie der Stalin-Zeit zu schreiben“.²¹⁹ Mit dem produktionsästhetischen Begriff der Stellungnahme aber hält Lukács an dem wirkungsästhetischen der Katharsis fest: Die „Katharsis der Selbstkritik“ sei „auf die innere Wandlung, auf die seelische Basis zukünftigen Handelns gerichtet; sie ist zugleich eine ins Praktisch-Weltanschauliche erhobene Kriegserklärung an die Reue, an das Gekettetein an vergangene Verfehlungen, an seelische Frustrationen jeder Art“.²²⁰

Mit seiner Verdammung der Ideologiekritik in der „Brecht-Lukács-Debatte“ hat Mittenzwei wohl auch mit beigetragen zu dem, was er zwanzig Jahre später nicht weniger zweideutig „Ideologieschock“ genannt hat.²²¹ Dessen Opfer sei, so Mittenzwei, in den siebziger Jahren Brecht geworden: „Hatte doch er die Fundierung von Literatur auf Politik am anspruchsvollsten formuliert und theoretisch begründet.“²²²

216 Ebd., S. 100.

217 Beide Zitate hervorgehoben in Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR (Anm. 31), S. 321, 254.

218 Lukács: Der große Oktober (Anm. 213), S. 100.

219 Ebd., S. 101.

220 Ebd., S. 95.

221 Werner Mittenzwei: Das Brecht-Verständnis in beiden deutschen Staaten. In: Sinn und Form 39/VI (1987), S. 1265–1303, hier S. 1290.

222 Ebd., S. 1291.